Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 153 (2015)

Artikel: Kinder im Klosterheim : die Anstalt St. Iddazell Fischingen 1879-1978
Autor: Akermann, Martina / Jenzer, Sabine / Meier, Thomas
Kapitel: 1: Überblick über die Geschichte des Heims St. Iddazell
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585090

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I Überblick über die Geschichte des Heims St. Iddazell

Die Anstalt St. Iddazell in Fischingen war ab 1879 rund hundert Jahre lang in den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters untergebracht und existierte danach – und bis heute – auf dem Chilberg bei Fischingen als Sonderschulheim weiter. Das Heim und seine Geschichte sind ebenso speziell wie vergleichbar mit anderen Institutionen der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen. Die folgenden Abschnitte geben einen knappen Überblick über die Geschichte von St. Iddazell, wobei auch einzelne Thematiken gestreift werden, die weiter unten breiter ausgeführt werden.[47]

1 Gründung und Zweck der Anstalt

Nach der 1848 erfolgten Säkularisation des Benediktinerklosters Fischingen waren die Klostergebäude ab 1856 von einem Winterthurer Textilunternehmer zunächst als Fabrik genutzt worden, allerdings wenig erfolgreich.[48] Als 1879 auch das Projekt einer internationalen katholischen Handelsschule für Knaben nach knapp vier Jahren gescheitert war, stand der Besitzer – es handelte sich um den nachmals ersten katholischen Thurgauer Regierungsrat August Wild (1840–1911) – vor dem Konkurs beziehungsweise die Liegenschaft zum Verkauf.[49] Dekan Jakob Bonifaz Klaus (1823–1892), der in Lütisburg, wo er als Pfarrer amtete, zwei Jahre zuvor schon das St. Iddaheim gegründet hatte, witterte die Chance, in den weitläufigen Räumlichkeiten ein weiteres Heim für Waisen und arme Kinder einrichten zu können.[50]

Für seine Idee gewann Dekan Klaus im Thurgau namhafte Mitstreiter und die spontane Zustimmung der Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen.[51] Es konstituierte sich ein Initiativkomitee, und Dekan Klaus nahm sofort Verhandlungen mit dem Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen auf, das die Entsendung von Schwestern für die Betreuung der Kinder und des Haushalts im geplanten Heim zusagte.[52] Nachdem schon im Oktober das anvisierte Startkapital von 50 000 Franken beisammen war, konnte am 27. Oktober 1879 die erste Generalversammlung stattfinden,[53] an der eine «Actiengesellschaft» gegründet wurde «mit der Aufgabe, die Klostergebäude sammt den noch dazu gehörigen Liegenschaften anzukaufen, und für eine grössere Privat-Waisenanstalt, eventuell verbunden mit einem Alters-Asyl oder andern wohlthätigen Anstalten einzurichten und zu leiten».[54] Gleichzeitig wurde der Kauf der Liegenschaft samt Umschwung und Inventar für total

47 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Quellenrecherchen sowie auf die einschlägige Literatur: Schmid, Waisenanstalt; Frei/Rubischung, 60 Jahre; Schildknecht, Überblick; Schildknecht, 100 Jahre; Lüchinger, Kinderinsel.

48 Zur Geschichte des Benediktinerklosters Fischingen vgl. Meyer, Fischingen.

49 Zur kurzlebigen, 1875 eröffneten und im Oktober 1879 bereits wieder geschlossenen Handelsschule vgl. StATG 4'748'0; zu August Wild vgl. StATG Slg. 8.1: Wild August (1840–1911), Regierungsrat; ferner: HLS, Bd. 13, S. 469: Artikel Wild, August (André Salathé).

50 So schrieb er an mehrere Bischöfe: «Eine herrliche Gelegenheit dafür bietet gegenwärtig die um einen sehr billigen Preis erhältliche, für eine grössere Anstalt ausgezeichnet geeignete ehemalige Abtei Fischingen. Die schönen und sehr geräumigen Klostergebäulichkeiten sind im besten Zustande und sammt 5 Jucharten Hof und Garten zu blos 70 000 Franken veranschlagt. Wer da weiss, was entsprechende Neubauten gegenwärtig kosten würden, dem wird die Summe als ein Spottpreis erscheinen»: BiASo, A 1634 Fischingen: 20.08.1879. Zu Dekan Klaus vgl.: HLS, Bd. 7, S. 254: Artikel Klaus, Jakob Bonifaz (Franz-Xaver Bischof).

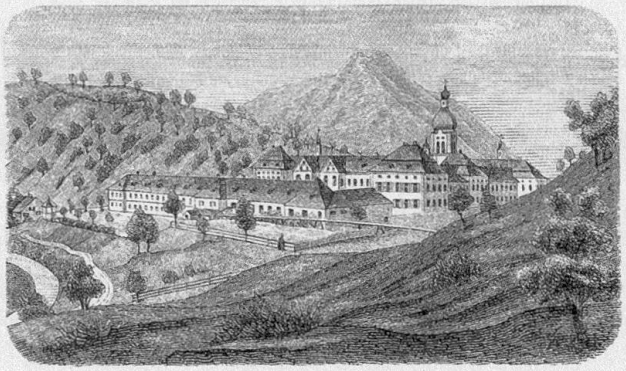
51 Gedruckte Antworten der am 20. August 1879 angeschriebenen «Tit. H. H. Bischöfe» von Chur und Basel in: BiASo, A 1634 Fischingen.

52 Zur Geschichte dieser Institution vgl.: Fromherz, Menzingen.

53 BiASo, A 1634 Fischingen: Einladung zur 1. GV.

54 StATG 8'943, 0.1/1: Statuten der Actiengesellschaft für die Waisenanstalt St. Iddazell in Fischingen, 27.10.1879, Art. 1.

Fenster 2: Ein Handelsinstitut als Vorläufer der Waisenanstalt



Prospectus

des katholischen internationalen Erziehungsinstitutes in Fischingen,

Kt. Thurgau, (Schweiz.)

(Ehemalige Benediktinerabtei.)

Bevor das Kinderheim St. Iddazell errichtet wurde, war in den Räumlichkeiten der ehemaligen Benediktinerabtei Fischingen eine internationale katholische Handelsschule für Knaben untergebracht. Die Handelsschule war für Söhne aus besserem Haus gedacht, die eine «kaufmännische oder industrielle Laufbahn» einschlagen wollten. Ein Schwerpunkt lag auf dem Erlernen von Fremdsprachen, deren Kenntnis «für den tüchtigen Geschäftsmann» «immer mehr zur Nothwendigkeit» werde.

Der anvisierten Klientel entsprechend bot das Internat einen gehobenen Lebensstandard. Im Prospekt aus dem Jahr 1876 wird beispielsweise vermerkt, dass es zum Mittagessen jeweils «zwei Fleisch mit Gemüse, Suppe und ein Glas Wein» gebe. Weiter preist sich das Internat an, «alles, was zum Wohlbefinden der Zöglinge beitragen» könne, sorgfältig zu pflegen, dies durch «gesunde, reichliche und kräftige Nahrung, abwechselnde Erholungen, Spaziergänge, Schwimm- und Turnübungen, Gesundheitspflege». Die Räumlichkeiten des Instituts seien «dazu sehr geeignet und entsprechen allen Anforderungen, die in Bezug auf Gesundheit und Annehmlichkeit gestellt werden» könnten. Vorhanden sei eine «Menge gut eingerichteter Säle», die als «Studir- und Schlafwohnungen» dienten, zudem «ausgedehnte freie Plätze und Gärten», die zur Erholung im Freien einlüden und eine Vielzahl «schöner Spaziergänge», die auf «prachtvolle Aussichtspunkte» führen würden. Der «Flecken Fischingen» eigne sich «besonders zu einem stillen und lieblichen Aufenthalte».

Aus mangelnder Nachfrage musste die Handelsschule nach knapp vier Jahren, im Oktober 1879, wieder geschlossen werden.[1] In ebendiesen Räumlichkeiten entstand noch im selben Jahr die katholische Waisenanstalt für Waisen und arme Kinder.

1 Vgl. StATG 4'748'0: Privatschulen: Fischingen (Knabeninstitut) 1876–1979.

220 000 Franken beschlossen. Ferner wurde Dekan Jakob Bonifaz Klaus bei einem Jahresgehalt von 1000 Franken und «freier Station» (Kost und Logis) als Direktor des künftigen Kinderheims St. Iddazell eingesetzt. Er war zugleich Präsident der Verwaltungskommission (VK), die mit einer Ausnahme identisch war mit dem Initiativkomitee; neu dazu gestossen war Gemeindeammann Schmid von Fischingen. Am 3. November 1879 – am Fest der heiligen Idda – wurde der Kaufvertrag unterzeichnet und «am selben Tage das Institut als Privat-Waisen-Anstalt mit zwei Schwestern von Menzingen und sechs bisher im St. Iddaheim in Lütisburg untergebrachten Kindern, welche beim feierlichen Hochamte aus der Hand des Directors die heilige Kommunion empfingen, eröffnet».[55]

Dass die Gründung der Fischinger Waisenanstalt in derart kurzer Zeit realisiert werden konnte, hing auch damit zusammen, dass die für das Heim nötige Infrastruktur von der gescheiterten Handelsschule übernommen werden konnte. Der Betrieb der Schule, für die der Fischinger Lehrer Ferdinand Bochsler hatte gewonnen werden können, wurde dann im Frühjahr 1880 aufgenommen.[56] Da alles sehr rasch, fast überstürzt vonstatten ging – von der Idee bis zu deren Umsetzung vergingen nur wenige Monate –, fand erst anlässlich der zweiten Generalversammlung am 7. Juni 1880 die eigentliche Eröffnung der Anstalt mit einem Fest statt.[57] Über der Küchentür war folgender Werbespruch angebracht:

«Gross ist das Haus,
Gross ist die Noth!
Helfet dem Klaus,
bringet ihm Brot!»[58]

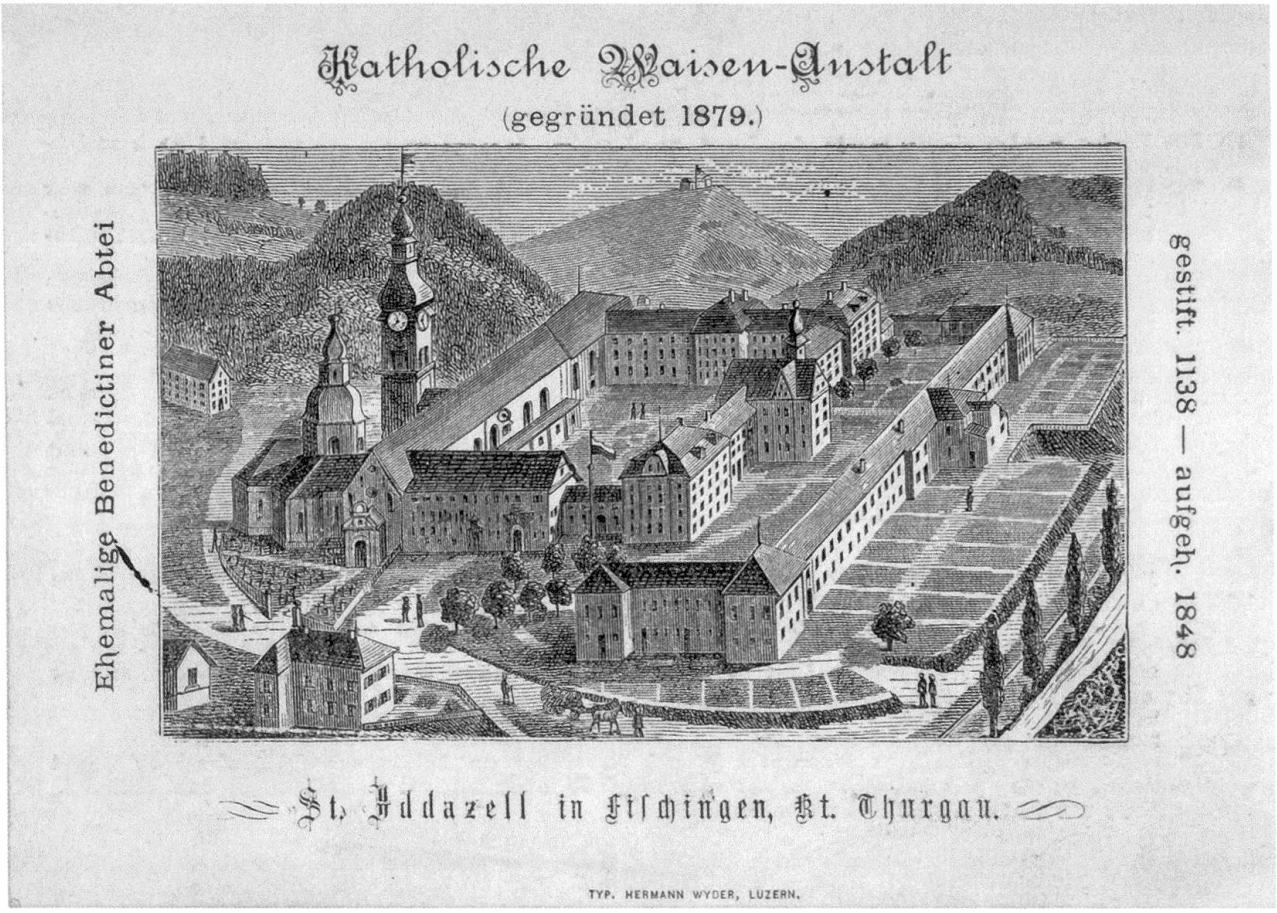
Die Kinder sollten in Fischingen «zu körperlich und geistig gesunden Menschen, zu guten Christen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden; schon früh sollen sie Gehorsam, Verträglichkeit, Sittlichkeit und Fleiss üben lernen, und wahre Herzensfrömmigkeit, die nach dem Apostel zu allem nützlich ist.»[59]

Da aus dem Waisenhaus St. Iddazell mit den Jahren immer mehr ein Erziehungsheim wurde, passte man auch den Vereinsnamen an: Ab 1933 lautete er «Verein für das Erziehungsheim St. Iddazell».[60] Noch viel allgemeiner wird die Aufgabe der Anstalt dann in einem Prospekt aus der Mitte der 1950er-Jahre formuliert: «St. Iddazell macht sich zur Aufgabe, Kindern, für die der Aufenthalt in einem Kinderheim als notwendig erachtet wird, auf religiös-sittlicher Grundlage eine gute Erziehung angedeihen zu lassen.»[61] Elternlosigkeit oder Armut waren nicht mehr die einzigen Gründe für eine Aufnahme, vielmehr bot sich die Institution nun als allgemeines Erziehungsheim an.

Der Vereinszweck schliesslich wurde mit der Revision der Statuten 1969 neu umschrieben. Danach hatte der «Verein St. Iddazell», wie er nun hiess, «den Zweck, die in seinem Eigentum stehenden Gebäulichkeiten des ehemaligen Benediktinerklosters Fischingen zu erhalten. Er kann darin, allenfalls auch in weiteren Gebäulichkeiten, nach christlichen Grundsätzen ein Jugenderziehungs- und Bildungsinstitut führen.»[62] Diese Zweckänderung verschob die Hauptaufgabe des Vereins vom Betrieb eines Heims weg und hin zum Unterhalt der Kloster-

55 StATG 8'943, 2.2.0/0: Prospectus der katholischen Waisenanstalt, 27.11.1879.
56 Schmid, Waisenanstalt, S. 1.
57 Vgl. die detaillierte Schilderung der Feierlichkeiten im Schreiben von Dekan Klaus an die Generaloberin in Menzingen: AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nr. 4, 10.06.1880.
58 AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nr. 4.
59 Schmid, Waisenanstalt, S. 1 f.; noch 1929 fast identische Formulierung in: Benziger/Ruckstuhl, St. Iddazell, S. 2.
60 StATG 8'943, 0.1/1: Statuten des Vereins für das Erziehungsheim St. Iddazell in Fischingen, 6.3.1933.
61 StATG Ba 6'40'0, 1.
62 StATG 8'943,0.1/1: Statuten des Vereins St. Iddazell Fischingen, 10.11.1969.

Abb. 4: Die Waisenanstalt St. Iddazell um 1880. Planvedute auf einem Prospekt der Anstalt.



gebäulichkeiten. Damit wurde der Weg geebnet für anderweitige Nutzungen, namentlich die Wiedererrichtung eines Benediktinerklosters, was spätestens seit der Ankunft der Engelberger Patres 1943 ein erklärtes Ziel war.[63]

Die nach der Schliessung und Auslagerung der Schulen in den 1970er-Jahren leerstehenden Räumlichkeiten wurden in der Folge umgebaut und als Pfarreibildungshaus genutzt. Dies entsprach einem Zweck, der 1994 explizit in die Vereinsstatuten aufgenommen und 2013 dann wieder gestrichen wurde. Seit dem 10. Februar 2013 lautet der Zweck des Vereins, der gleichzeitig in «Verein Kloster Fischingen» umbenannt wurde, folgendermassen: «Der Verein stellt sich zur Aufgabe, die in seinem Eigentum stehenden Liegenschaften des Benediktinerklosters Fischingen zu erhalten. Er bietet darin der Benediktinergemeinschaft gemäss besonderen Verträgen Raum für die Entfaltung ihres klösterlichen Lebens. Ausserdem führt er darin Betriebe, welche die Klosterliegenschaften sinnvoll beleben und mit denen er einen Beitrag an deren Erhaltung leistet. Der Verein kann weitere Betriebe auch ausserhalb der Klosterliegenschaften führen, namentlich Schulen, in denen Kindern und Jugendlichen nach christlichen Grund-

63 Vgl. dazu den übernächsten Abschnitt und zu den Benediktinern in Engelberg: Büchler-Mattmann/Heer, Engelberg.

sätzen Bildung vermittelt wird.»[64] Im Sinne einer Belebung der Klosterliegenschaften wurden 2013/14 Teile des Klosters zu einem Seminarhotel umgebaut.

2 Trägerschaft

Trägerschaft der Waisenanstalt war 1879 eine Aktiengesellschaft, die damals übliche Gesellschaftsform. Das Aktienkapital wurde gemäss Statuten allerdings nicht verzinst und war «unaufkündbar».[65] Mit der Zeichnung von Aktien zu 100 oder 1000 Franken konnte rasch ein ansehnliches Kapital geäufnet werden, das aber dennoch die Kaufsumme bei Weitem nicht erreichte. Danach bewegten sich die neu gezeichneten Aktien auf konstant tiefem Niveau. Nach der Statutenrevision von 1969 wurden keine Aktien mehr ausgegeben. Die bisherigen hatten nur noch den «Wert einer persönlichen Mitgliedschaft».

Unter den ersten Aktionären befanden sich Bischöfe und die wichtigsten regionalen und überregionalen katholischen Vereinigungen und Institutionen, darunter auch Klöster, ferner einzelne Gemeinden, zur Hauptsache aber angesehene Thurgauer Vertreter des Katholizismus und allgemein Angehörige der katholischen Mittel- und Oberschicht, sehr oft katholische Geistliche, aber auch Lehrer, Politiker und Gewerbetreibende. Vor allem 100er-Aktien wurden auch von Privatpersonen aus der breiteren katholischen Minderheitsbevölkerung im Thurgau gezeichnet, nicht selten übrigens von «Fräuleins». Bezeichnend für das breite personelle Spektrum im Aktionariat mag es sein, dass die erste 1000er-Aktie von Eugène Lachat, dem Bischof von Basel, die erste 100er-Aktie von einem Fräulein Allenspach aus Bischofszell gezeichnet wurde.[66]

Obschon bis 1969 Aktien ausgegeben wurden, war die Aktiengesellschaft schon 1887 in einen Verein umgewandelt worden, wobei die bisherigen Aktionäre Vereinsmitglieder wurden.[67] Der Mitgliederbeitrag bestand auch fortan in Form der Zeichnung einer oder mehrerer Aktien, wurde also einmalig entrichtet und nicht wie in den meisten Vereinen jährlich erhoben. Indem an den Vereinsversammlungen «auf je 100 Fr. Vereinsbeitrag eine Stimme gerechnet» wurde, handelte es sich institutionell um eine merkwürdige «Verquickung zwischen Aktiengesellschaft und Verein», was auch darin zum Ausdruck kam, dass sich der Vorstand des Vereins stets als Verwaltungsrat bezeichnete.[68] Dies änderte sich erst mit der Revision der Vereinsstatuten 1969.[69]

Bis 1932 war der Direktor gleichzeitig Präsident des Vereins, kontrollierte sich also gleichsam selbst. Mit dem Direktorenwechsel wurden die Statuten dahingehend revidiert, dass die beiden Funktionen personell getrennt wurden. Der Direktor der Anstalt gehörte nach 1935 nicht einmal mehr dem Vorstand an.[70] Dass der Präsident fortan eine wichtige Rolle spielte und den Verein insbesondere gegen aussen vertrat, lag auch daran, dass dieses Amt ab 1935 über mehr als 45

64 Auszug aus dem Handelsregister des Kantons Thurgau: CHE-106.053.260.

65 StATG 8'943, 0.1/1: Vereinsstatuten 1879, Art. 3.

66 StATG 8'943, 1.2/0: Aktionärsprotokoll. Im ersten Jahr nach der Gründung wurden rund 65 Aktien zu 1000 Franken und 280 Aktien zu 100 Franken gezeichnet.

67 «Um den Bestimmungen des schweiz. Obligationenrechtes nachzukommen und die im ehemaligen Kloster Fischingen bestehende intercantonale Privat-Waisenanstalt ihrem Zwecke zu erhalten, verwandelt sich die am 27. Oct. 1879 gegründete Actiengesellschaft in einen Verein unter dem Namen: ‹Erziehungsverein St. Iddazell›.» StATG 8'943,0.1/1: Vereinsstatuten 1887, Art. 1 (Umwandlung) und Art. 3 (Mitgliedschaft).

68 StATG 8'943, 0.1/1: Vereinsstatuten 1887, Art. 11 (Zitat); StATG 8'943, 1.1.1/4: Protokoll der VR-Sitzung vom 02.09.1967 in Engelberg; StiAE Abtarchiv Leonhard Bösch, Fischingen I, 31, Korrespondenz 1956–1967.

69 StATG 8'943, 0.1/1: Vereinsstatuten 1969.

70 StATG 8'943, 0.1/1: Statuten des Vereins für das Erziehungsheim St. Iddazell in Fischingen, 6. März 1933, Art. 16–18; Schildknecht, 100 Jahre, S. 22.

Jahre durch ein und dieselbe Person ausgeübt wurde.[71] Der Vorstand blieb übrigens während der ganzen Zeit fest in der Hand von Männern. 1960 erwog man die Wahl einer Frau, sah dann aber doch davon ab.[72]

3 Vom Waisenhaus zum Sonderschulheim

Noch mehr als der Vereinszweck veränderte sich im Verlauf der Jahrzehnte der Zweck der Anstalt. Dieser Wandel ist im Kontext der Entwicklung der Heimerziehung in der Schweiz zu betrachten. Diese war bis weit ins 20. Jahrhundert konfessionell geprägt. In den hundert Jahren des Untersuchungszeitraums bildete sich zudem eine eigentliche Professionalisierung im Umfeld von Heilpädagogik und Sozialer Arbeit heraus.[73]

Insbesondere seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gründeten meist katholisch-konservative Politiker in enger Zusammenarbeit mit kirchlichen Würdenträgern und Lehrschwesterninstituten sowie privaten Organisationen der Kinderfürsorge, wie etwa dem Seraphischen Liebeswerk, katholische Heime.[74] Deren konfessionelle Ausrichtung war dabei zentral, was sich in den 1920er- bis 1940er-Jahren im Zuge der «Katholischen Aktion» und der Gründung der katholischen Heilpädagogik noch akzentuierte.[75] 1924 war in Zürich das erste interkonfessionelle heilpädagogische Ausbildungsinstitut gegründet und 1931 der erste Lehrstuhl für Heilpädagogik an der Universität eingerichtet worden. Als Antwort darauf errichtete der Caritas-Verband mit Unterstützung der Bischofskonferenz und des Seraphischen Liebeswerks 1932 in Luzern ein erstes katholisches Institut für Heilpädagogik, und 1935 wurde die katholische Heilpädagogik in Fribourg universitär verankert. Der Theologie kam in der katholischen Heilpädagogik ein hoher Stellenwert zu, während Wissenschaften wie Psychiatrie, Medizin und Psychologie primär eine hilfswissenschaftliche Funktion beigemessen wurde.[76] Ferner wurden heilpädagogische Beobachtungsstationen, Erziehungsberatungsstellen und «sozialpädagogische Schwestern- und Fürsorgeseminarien» errichtet, so dass in wenigen Jahren die angestrebte Institutionalisierung der katholischen Heilpädagogik erreicht war.[77] Sodann wurde 1932 ein katholischer Fachverband, der «Schweizerische Katholische Anstaltenverband» (SKAV), gegründet, was eine weitere Separierung des katholischen Heimwesens bewirkte.[78] Der katholische Aspekt trat erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums, in den 1970er-Jahren, in den Hintergrund, infolge des gesellschaftlichen Wertewandels, der sich unter anderem im Mitgliederschwund der Erziehungsorden sowie in den steigenden Auflagen von staatlicher Seite äusserte.

---

71 Die lange Amtsdauer von Präsident Hans Weibel-Spieler wurde nur noch übertroffen durch jene von Dr. Alfons von Streng, der Mitgründer des Waisenheims, Nationalrat und Vater des Bischofs von Basel, Franz von Streng. Er amtete von 1879 bis 1940 als Vizepräsident des Vereins: Schildknecht, 100 Jahre, S. 64.

72 «Eine Frau: Dies hat einige Gründe für sich. Doch auf Grund von Lebenserfahrung (hineinreden, hineinschauen, Eifersucht, etc.) ist man allgemein negativ eingestellt.»: StATG 8'943, 1.1.1/3: Protokoll der VR-Sitzung vom 28.04.1960.

73 Die Forschung zur Entwicklung der Heimerziehung steckt noch in den Anfängen und deren Erkenntnisse gehen noch kaum über die 1950er- und 1960er-Jahre hinaus. Zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit vgl. Matter, Armut.

74 Hafner, Heimkinder, S. 134.

75 Die «Katholische Aktion» wurde durch die Enzyklika von Pius XI. von 1922 ausgerufen, um vermehrt Laien für die Sache der katholischen Kirche zu gewinnen und gegen die fortschreitende Säkularisierung anzukämpfen. Dies bewirkte vor allem eine Intensivierung des katholischen Vereinswesens, aber auch die Abspaltung von reformierten und staatlichen Organisationen: vgl. HLS, Bd. 7, S. 126: Artikel Katholische Aktion (Alois Steiner).

76 Wolfisberg, Heilpädagogik, S. 209–225.

77 Wolfisberg, Heilpädagogikk, S. 115.

78 Akermann, Meerrohrstock, S. 15.

Im Untersuchungszeitraum erlebte das Schweizer Heimwesen ausserdem mehrere durch Kritik ausgelöste Krisen. Eine kleinere bewirkten in den 1920er- und 1930er-Jahren die Publikationen des Berner Schriftstellers Carl Albert Loosli (1877–1959), der selber ein Anstaltskind gewesen war.[79] Im Jahr 1944 löste eine Fotoreportage über die katholische Erziehungsanstalt Sonnenberg oberhalb Kriens LU eine breite Diskussion und Aktivität im Anstaltswesen aus. Eine dritte Welle der Kritik bewegte die Heimkampagne der 1970er-Jahre.[80]

In Wechselwirkung mit diesem kurz skizzierten historischen Kontext lassen sich in der Entwicklung St. Iddazells vom Waisenhaus hin zum Sonderschulheim und modernen Seminarbetrieb sechs Phasen unterscheiden.

3.1 Gründung und Aufbau

Die erste Phase von 1879 bis 1892 beginnt mit der Gründung des Waisenhauses und ist gekennzeichnet durch den Auf- und Ausbau der Anstalt und des Betriebs, was aufgrund des rasanten Anstiegs der Zöglingszahl in den ersten Wochen und Monaten zu mancherlei Improvisationen zwang. Finanzielle Probleme – Direktor Klaus unternahm «Betteltouren», die ihn bis nach Österreich führten – und die Komplexität des stetig wachsenden Betriebs stellten den geistlichen Direktor stets von Neuem vor Probleme, für die es (noch) keine Standardlösungen gab. Er griff auffällig oft auch in personelle Belange ein, etwa indem er die Generaloberin in Menzingen um Versetzung oder Abberufung einer seiner Meinung nach untüchtigen oder ungeeigneten Schwester oder aber um sofortigen Schwestern-«Nachschub» bat.[81] Kurz vor seinem Tod hatte er noch eine «Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Knaben» in St. Iddazell gründen wollen, was der Vorstand jedoch ablehnte.[82]

3.2 Konsolidierung und Ausbau

Mit dem Tod von Jakob Bonifaz Klaus am 28. Februar 1892 endete die erste Phase der Waisenanstalt. Danach blieb St. Iddazell 15 Monate führungslos beziehungsweise ohne Direktor, da die erste bischöfliche Empfehlung aus Solothurn auf Widerstand des St. Galler Bischofs stiess und der Verein uneins war. In die Lücke sprangen der Ortspfarrer, der Katechet sowie die Oberin. Nachdem sich auch die Generalversammlung vom 7. November 1892 nicht auf einen Kandidaten hatte einigen können, übertrug man den wichtigen Personalentscheid dem damaligen Diözesanbischof Leonhard Haas, der sich für den Thurgauer Pfarrer Dr. Josef Schmid (1844–1919) aussprach.[83]

Unter dem zweiten Direktor fanden eine Konsolidierung des Anstaltsbetriebs und ein Ausbau der Infrastruktur statt. 1899 wurden alle Gebäude an die Wasserversorgung angeschlossen, im Jahr 1900 fiel der Entscheid für die Elektrifizierung der Anstalt samt entsprechender Beleuchtung, wozu sogar ein eigenes Elektrizitätswerk gebaut wurde. 1908 erhielt die Anstalt neue WC-Anlagen sowie Bade- und Duschgelegenheiten, und 1910 wurde die Wäschereianlage modernisiert. Seit 1894 wurden überdies auch Säuglinge und Kleinkinder aufgenommen.[84] Nach der Jahrhundertwende propagierte Schmid die Zusammenfassung der Kinder in «Familien» zu 25–30 Zöglingen. Wie weit er dieses Konzept in der

79 Loosli, Anstaltsleben; Loosli, «Administrativjustiz»; Spuhler/Schaer, Anstaltsfeind.

80 Vgl. zur Heimkritik u. a.: Schoch/Tuggener/Wehrli, Aufwachsen, S. 87–105; Hafner, Heimkinder, S. 127–156; Tanner, Erziehung; Rietmann, Anstaltsversorgung, S. 239–262; Schär, Heimkampagne.

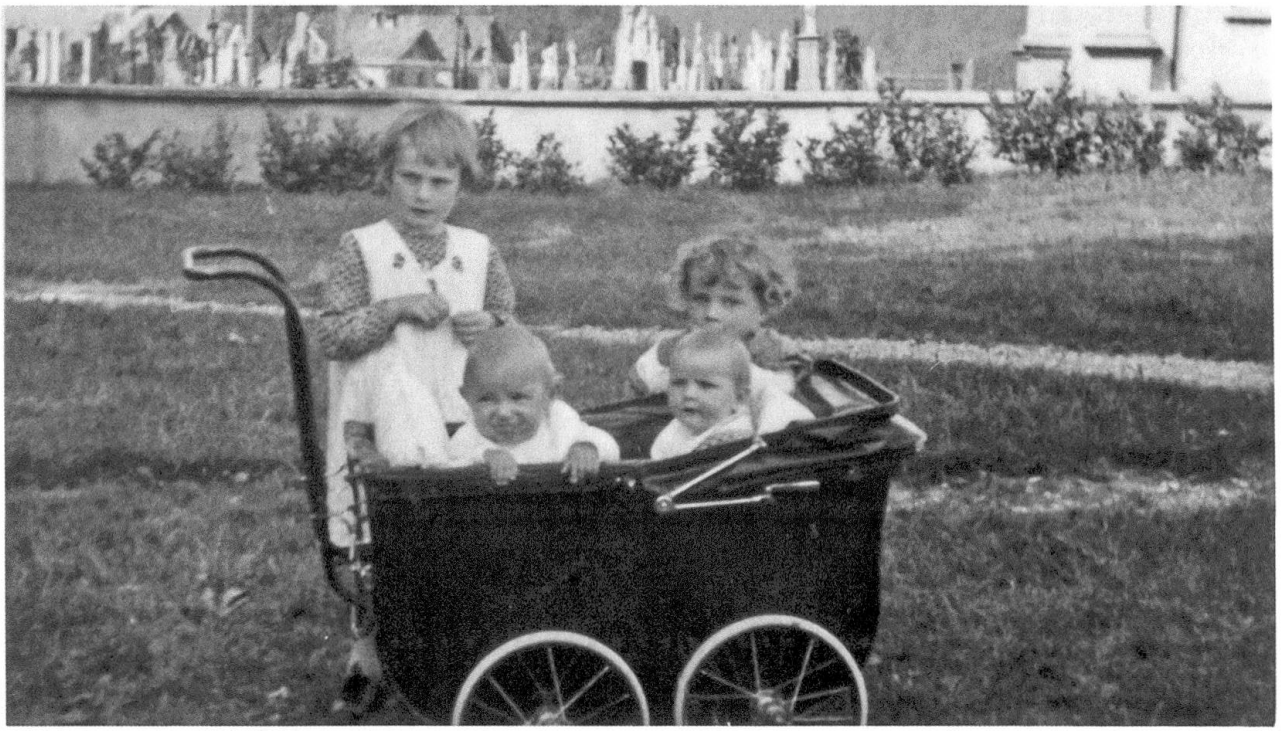
81 AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nrn. 1–4, Nrn. 10–12, Nrn. 15–17.

82 Schildknecht, 100 Jahre, S. 15.

83 Schildknecht, 100 Jahre, S. 16 f.

84 Schildknecht, 100 Jahre, S. 17–19.

Abb. 5: Um dem Rückgang der Zöglingszahlen zu begegnen, wurde 1894 eine Säuglings- und Kleinkinderabteilung eingerichtet sowie das Kostgeld von zwei auf eineinhalb Franken pro Tag reduziert. Die Fotografie stammt aus dem Jahr 1939. In den 1950er-Jahren wurde die Säuglingsabteilung wieder geschlossen.



Praxis umzusetzen vermochte, ist allerdings nicht bekannt.[85]

Das Ende dieser zweiten Phase der Konsolidierung der Anstalt und des Ausbaus der Infrastruktur ist markiert durch zwei Todesfälle: Im Oktober 1916 starb nach 32-jähriger Tätigkeit in Fischingen Schwester Columba Weibel, seit 1901 die zweite Oberin der Menzinger Schwestern, und keine drei Jahre später, am 3. Januar 1919, Direktor Josef Schmid.

3.3 Niedergang, Wiederaufschwung und Neuorientierung

Die dritte Phase deckt die beiden folgenden Direktorate von 1919 bis 1942 ab und ist gekennzeichnet durch einen Niedergang und schliesslich den Wiederaufschwung der Anstalt, der sich auch in pädagogischen Reformbestrebungen äusserte. Zwar ordnete Direktor Johann Baptist Dutli den Landwirtschaftsbetrieb neu, liess an den Anstaltsgebäuden Renovationsarbeiten ausführen sowie einen neuen Baderaum mit Duschen und Wannen einrichten.[86] Dennoch stand dieses Direktorat unter keinem günstigen Stern: Von Anfang an gab es Spannungen zwischen der Direktion und den Schwestern, es gab Gerüchte über Affären des Direktors und des Katecheten mit Schwestern und Angestellten, und nach Dutlis Schlaganfall 1926 geriet die Anstalt, die immer weniger Zöglinge zählte, in bedenkliche Schieflage.[87] «Seit einigen Tagen weile ich in der Anstalt

85 StATG 8'943,1.1.0/0: Jahresbericht 1908/09, S. 3.

86 Vgl. die 1923 und 1924 aufgesetzten Anstellungsbedingungen für den Schaffner und den Meisterknecht: StATG 8'943, 0.2/2: Vertrag Schaffner, Knecht; Schildknecht, 100 Jahre, S. 20.

87 Vgl. dazu die Korrespondenz in: AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nr. 50 (05.04.1920); 1923–1941, V.1.5, Nr. 5 (18.09.1925), Nr. 14 (12.12.1926), Nr. 15 (18.06.1927).

Fischingen. Ich hatte keine Ahnung von all den vielen Schwierigkeiten, die ich hier vorfand», schrieb der bischöfliche Kommissar Dr. Fridolin Suter an die Generaloberin von Menzingen im Juli 1933.[88]

«Seit einigen Tagen weile ich in der Anstalt Fischingen. Ich hatte keine Ahnung von all den vielen Schwierigkeiten, die ich hier vorfand.»

Eine Wende trat erst mit dem neuen Direktor Albin Frei ein, der von 1918 bis 1928 Katechet in St. Iddazell gewesen war und dessen Wahl 1933 nicht ohne Nebengeräusche über die Bühne ging.[89] In seine nur zehnjährige Amtsdauer fielen die grossen Modernisierungen der Anstaltsinfrastruktur wie Zentralheizung, Neuerungen bei den sanitären Anlagen, in der Küche usw., und im Gegensatz zu seinem Vorgänger hatte Albin Frei ausgeprägte pädagogische Ambitionen, worin er unterstützt wurde durch seinen Namensvetter Johann Frei, der das St. Iddaheim in Lütisburg leitete.[90] Um 1933 besuchte er beispielsweise Kurse des Instituts für Heilpädagogik an der Universität Fribourg.[91] Er plädierte für eine Öffnung des Heims für «erziehungsbedürftige Kinder jeder Art» und für die Einrichtung von Spezialklassen zwecks Förderung der vielen Zöglinge, die dem Unterricht in den Normalklassen nicht mehr folgen konnten. Die erste Sonderschulklasse konnte bereits 1934 realisiert werden, 1935 folgte eine zweite.[92] Mit dem Engagement im Sonderschulbereich wagte sich St. Iddazell in den 1930er-Jahren auf ein Terrain, das noch kaum etabliert war.[93] Zur Betreuung der grossen Knaben stellte Frei einen Erzieher an, zunächst einen Laien, doch wurde dieses Amt eines Präfekten später auf Betreiben des Vorstands dem jeweiligen Katecheten übertragen.[94] Zudem förderte er in Anlehnung an die Empfehlungen der Caritas-Zentrale die Freizeit- und Feriengestaltung für Kinder und Jugendliche und setzte sich schon vor seiner Amtszeit als Direktor für die «Schulentlassenenfürsorge» ein.[95]

Ein wichtiges Projekt von Frei und dem einzigen nicht geistlichen Präfekten bestand ferner in der Umsetzung eines zeitgemässen Familienkonzepts, das die Abteilungen, die schon unter seinen beiden Vorgängern bestanden hatten,[96] ersetzen sollte. Der Präfekt konnte dieses 1934 in seiner Abteilung der grösseren Buben umsetzen, indem er die 26 Zöglinge in drei Gruppen unterteilte.[97] Die Umsetzung für das

88 AIM, Fischingen, 1923–1941, V.1.5, Nr. 41 (26.07.1933).

89 Laut Brief des bischöflichen Kommissars vom 11.01.1933 votierte zum Beispiel auch Vizepräsident von Streng gegen Frei, wollte aber dessen Wahl nicht verhindern: BiASo, A 1634. Dass die Vorbehalte mit den kolportieren einstigen Affären in seiner Zeit als Katechet in Fischingen zusammenhingen, kann vermutet werden.

90 Dafür sehr aufschlussreich sind die undatierten, wohl aus den frühen 1930er-Jahren stammenden «Leitsätze für die Direction der ‹Erziehungsanstalt St. Iddazell›, gegeben von Herrn Director Johann Frei, St. Iddazell»: StATG 8'943, 0.2/0: Aufgaben Direktor.

91 StATG 8'943, 2.0/2: Skizzen über Erziehung von A. Frei, um 1933.

92 StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1935, S. 8.

93 1931 war an der Universität Zürich der erste Lehrstuhl für Heilpädagogik in Westeuropa eingerichtet worden, 1935 folgte Fribourg mit einem Heilpädagogischen Seminar: vgl. HLS, Bd. 6, S. 356–357: Artikel Hilfs- und Sonderschulen (Johannes Gruntz-Stoll).

94 Schildknecht, 100 Jahre, S. 25–27.

95 Frei, Albin: Moderne Bestrebungen in der Kinder-Ferien-Fürsorge. Versorgung, Betreuung, Vorteile, Nachteile, Gefahren, 20.10.1935; Frei, Albin: Schulentlassene, unter besonderer Berücksichtigung des Anstaltszöglings, Referat für den Schulverein Hinterthurgau, 12.08.1928. Beide Typoskripte in: StATG 8'943, 2.0/3.

96 «Um den nötigen individuellen Einfluss zu ermöglichen, sind die Kinder in Familien abgeteilt von je 25 bis 30 Zöglingen.»: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1908/09, S. 4; «Die Anstalt zerfällt nach Alter und Geschlecht in 5 Abteilungen [...].»: Benziger/Ruckstuhl, St. Iddazell, S. [5].

97 StATG 8'943, 5.1/20: Schreiben des Präfekten an den Stadtpfarrer, 17.02.1934.

Abb. 6: Nachdem in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar 1941 der Ökonomietrakt durch einen Grossbrand zerstört worden war, wandte sich Direktor Albin Frei mit Einwilligung der Thurgauer Regierung mit einem gedruckten und illustrierten Spendenaufruf an die Bevölkerung.

Aufruf und Bitte

Das **Erziehungsheim St. Iddazell in Fischingen,** das in den Räumen des ehemaligen Benediktinerklosters untergebracht ist, erlitt am 4. Januar 1941 ein gewaltiges Schadenfeuer. Die ehemaligen und heute noch gleichen Zwecken dienenden Ökonomiegebäude: Scheunen, Stallungen, Remisen, Werkstätten, die Wäscherei und die Wohnungen der Angestellten sind völlig eingeäschert. Der Schaden in der Höhe von über 200 000 Fr. ist durch die Versicherung von 40 000 Fr. nur zu einem kleinsten Teil gedeckt. Die der öffentlichen Besichtigung zugänglichen Klostergebäude, die in einer baufreudigen Zeit mit allem zur Verfügung stehenden baulichen Schmuck, wie Stukkaturen und Intarsien, in den Jahren 1570 bis 1640 und 1745 bis 1786 entstanden sind, stellen bedeutende historische und kulturelle Werte dar.

Es ist nicht möglich, daß die heutigen Besitzer, der Verein für das Erziehungsheim St. Iddazell, der in den Klosterräumen arme Kinder bei allerbescheidensten Pensionspreisen, 1 Fr. pro Tag, pflegt und erzieht und in den letzten Jahren zur Erhaltung und Reparatur der Gebäude große Summen ausgegeben hat, den plötzlich und unverschuldet entstandenen Schaden aus eigenen Kräften beheben kann. Die hohe Regierung des Kantons Thurgau hat eine öffentliche Sammlung erlaubt, um den Wiederaufbau der Brandstätte zu ermöglichen.

Die Unterzeichneten empfehlen eindringlich die Unterstützung des Heims und die Beteiligung an der Hilfsaktion und erwarten eine rege Teilnahme trotz der großen Inanspruchnahme der Wohltätigkeit und trotz der Teuerung in der Lebenshaltung. Auf dem Wohltun ruht der Segen Gottes.

Dr. *E. Allwegg*, Redaktor, Frauenfeld
A. Böhi, alt Ständerat, Bürglen
Dr. *C. Eder*, Nationalrat, Weinfelden
Lehrer *Gremminger*, Präsident des Heimatschutzverbandes, Amriswil
Dr. *E. Leisi*, Rektor der Thurgauischen Kantonsschule, Frauenfeld
Dr. *A. Müller*, Nationalrat, Amriswil
P. Schmid, Vorsteher, Fischingen
Dr. *W. Stähelin*, Regierungsrat, Frauenfeld
Dr. *Franciscus von Streng*, Bischof von Basel und Lugano, Solothurn
K. Tuchschmid, Sekundarlehrer, Eschlikon
Erich Ullmann, Ständerat, Mammern
Hans Weibel, Major, Eschlikon, Präsident des Vereins für das Erziehungsheim St. Iddazell in Fischingen

Gaben werden freundlich erbeten auf das Postcheckkonto: Frauenfeld **VIII c 2111, Brandhilfe für das Erziehungsheim Fischingen.**

Wir bitten um Ihre gütige Mithilfe und danken herzlich für jede Gabe.

Albin Frei Dr.

ganze Heim war hingegen mit grösseren baulichen Veränderungen verbunden – die bestehenden Klosterräumlichkeiten waren dafür wenig geeignet –, und so erlebte Frei dessen vollständige Realisierung nicht mehr. Dies auch deshalb, weil die Anstalt 1941 von einem Grossbrand heimgesucht wurde, dem der ganze Ökonomietrakt zum Opfer fiel. Der Wiederaufbau band alle verfügbaren Mittel.[98]

Trotz seiner kurzen Amtszeit – Albin Frei starb am 30. August 1943 – stellte er in Fischingen für die Zukunft wichtige Weichen. «Unter seiner Leitung», so heisst es im Jahresbericht 1942/43, «hat Fischingen nach Innen und Aussen ein ganz anderes Gesicht bekommen.»[99] Frei gab aber nicht nur wichtige Impulse für die Zukunft, mit ihm ging auch die Ära zu Ende, in der das Heim von Weltpriestern geleitet wurde.

3.4 Richtungsänderung unter neuer Leitung und interne Konflikte

Die vierte Phase begann 1943 mit der vertraglich geregelten Übernahme der Leitungsfunktionen in St. Iddazell durch Benediktinerpatres des Klosters Engelberg, deren Präsenz für die kommenden Jahrzehnte prägend war.[100] Zunächst nur zu zweit – dem Direktor stand wie schon früher ein Katechet beziehungsweise Präfekt zur Seite –, wurde weitergeführt, was unter Frei begonnen worden war. Es wurden Räumlichkeiten für die «Familien» geschaffen, zunächst für die grossen Buben und Mädchen.[101] Die bauliche Umsetzung des Familienprinzips für alle Altersstufen wurde auch vor dem

98 Schildknecht, 100 Jahre, S. 28.

99 StATG 8'943, 1.1.0/1: Jahresbericht 1942/43.

100 Zum Engagement der Engelberger Benediktiner vgl. unten Kapitel IV Hierarchien, Kompetenzen und Konflikte.

101 Die «eigene Wohnung [...] umfasst die Stube, 2 kleine Spielzimmer, den Schlafraum, den Waschraum und das Wohnzimmer des Paters, der der Gruppe vorsteht. [...] So bilden sie zusammen eine Familie mit eigener Wohnung. [...] Auch für die grossen Mädchen konnte in der Nähe ihrer Wohnstube ein Esszimmer hergerichtet werden. Die kleinen Tischchen, an denen sie zu vieren speisen, geben auch diesem Raum etwas Heimeliges und Familiäres. Auch die Mädchen empfinden dieses Herausgezogensein aus der grossen Schar als eine Wohltat. Der Speisesaal, der früher alle Kinder aufnahm, aus dem nun aber mit den 30 grossen Buben und Mädchen auch die Glaswand verschwunden ist, hat dadurch eine angenehme Auflockerung erfahren.»: StATG 8'943, 1.1.0/1: Jahresbericht 1947/48, S. 6.

Hintergrund der sogenannten Anstaltskrise[102] zur prioritären Aufgabe erklärt, dauerte aber bis Ende der 1950er-Jahre.[103]

Unter dem ersten Engelberger Pater als Direktor, Paul Haag, fand eine Neuausrichtung des Heims statt: Die Abteilungen für Säuglinge und Kleinkinder wurden nach und nach aufgelöst, dafür 1955 neu eine interne Sekundarschule eröffnet, nachdem der Kanton dafür sein Plazet gegeben hatte. Aufgenommen wurden «katholische Schüler, die nach Absolvierung der sechsten Primarklasse die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule bestanden» hatten.[104] Für die Internatsschüler wurde der Dachstock des Ökonomiegebäudes zu Wohn- und Schlafräumen mit Stube, Spielzimmer, Bastelraum, Esszimmer, sieben Dreier-Schlafzimmern und Waschraum umgebaut. Eingerichtet wurde auch ein Wohn- und Schlafzimmer für den Abteilungsleiter.[105]

Diese Umsetzung eines zeitgemässen Heimkonzepts in den 1950er-Jahren war begleitet und überschattet durch zunehmende interne Spannungen zwischen dem Direktor und den Menzinger Schwestern, namentlich der Oberin. Der Konflikt kulminierte 1957 im Rückzug der Menzinger Schwestern aus St. Iddazell nach über sieben Jahrzehnten. Durch Vermittlung des Abts in Engelberg und des Bischofs von Basel erklärte sich das Benediktinerinnenkloster Melchtal kurzfristig bereit, in die Lücke zu springen und Schwestern nach Fischingen zu entsenden, so dass der Betrieb aufrechterhalten werden konnte.[106]

3.5 Konzentration des Angebots

Die auf den Wechsel der Schwestern folgende fünfte Phase brachte weitere Anpassungen an die sich ändernden gesellschaftlichen Bedürfnisse und Verhältnisse. Mit einer internen Sekundarschule sowie einer Sonderschule verfügte St. Iddazell neben dem traditionellen Heimbetrieb über zwei zukunftsträchtige Angebote, die sich auch an eine neue Klientel richteten. Mit der Inkraftsetzung der Eidgenössischen Invalidenversicherung 1960 bot sich Fischingen zudem die Chance auf Unterstützungsbeiträge durch den Bund, der seine Subventionen aber an klare Bedingungen knüpfte. Dazu gehörte namentlich ein spezi-

102 Zur Heimkrise in den 1940er-Jahren, die durch Zeitungsberichte über die Anstalt Sonnenberg ob Kriens LU und das Marianum in Menzingen ZG ausgelöst worden war, vgl. Schoch/Tuggener/Wehrli, Aufwachsen, S. 95–98.

103 Im Jahresbericht 1950/52 heisst es: «Wenn heute mehr den je immer und immer wieder betont wird, dass die Zeit des Bewahrheimes vorbei ist, dass die Zeit des Waisenhauses abgelaufen ist, dass die Anstalt ins Heim umgewandelt werden muss, dass die Aufteilung des Heimes in Familiengruppen erforderlich ist, haben wir darin Grund genug gefunden, jene Arbeiten noch etwas hintanzustellen und uns zunächst an die Lösung dieser Forderungen zu machen.» 1953 dann: «Eine dritte Forderung aus der erwähnten Anstaltskriese [sic!] ist die Umgestaltung des alten Bewahrheimes ins Erziehungsheim, oder wie man sich heute ausdrückt, ins sozial-pädagogische Heim.» 1952 gab es vier solcher Wohngruppen, 1959 dann deren sieben. StATG 8'943, 1.1.0/1: Jahresbericht 1950/52, S. 3 f.; Jahresbericht 1952/53, S. 4; Jahresbericht 1958/59, S. 3.

104 Vgl. dazu die Anregung des Direktors im Vorstand und die Verhandlungen mit dem Erziehungsdepartement: StATG 8'943, 1.1.1/1: Protokolle der VR-Sitzungen vom 17.06.1952 und 16.12.1952; StATG Ba 6'40'0, 1: Prospekt für Sekundarschule St. Iddazell, zirka 1961.

105 StATG 8'943, 1.1.0/1: Jahresbericht 1955/56, S. 9. In einem Prospekt von zirka 1961 wurde die separate Unterbringung der Internatsschüler hervorgehoben: «Das Internat wird selbständig in einem separaten Gebäude durchgeführt.»: StATG Ba 6'40'0, 1.

106 Der Rückzug wurde im Jahresbericht nur mit einem Satz erwähnt: StATG 8'943, 1.1.0/1: Jahresbericht 1956/57, S. 7; vgl. dazu auch StATG 8'943, 1.0/3: Protokoll der GV vom 03.12.1957; zum sogenannten Schwesternkonflikt vgl. unten Kapitel IV Hierarchien, Kompetenzen und Konflikte. Zum Kloster Melchtal siehe: Heer, Melchtal; Jäger, Benediktinerinnenkloster Melchtal.

eller Unterricht für die von der IV unterstützten Kinder und deren räumliche Trennung von den übrigen Sonderschülern.[107] Die Umsetzung dieser Vorgaben war nur durch grosse Investitionen in Neubauten möglich und bedingte auch eine Professionalisierung des Lehr- und Erziehungspersonals. Auch aus finanziellen Gründen entschied sich der Verein schliesslich, auf die Weiterführung der Normalschule und der Spezialschule zu verzichten und sich auf den Bereich IV-Sonderschule einerseits, die Sekundar- und Realschule (sog. Abschlussklasse) andererseits zu konzentrieren.[108]

Diese Weichenstellung wurde unter Pater Florin Cavelti getroffen, der das Amt des Direktors von St. Iddazell 1966 von Pater Paul Haag übernommen hatte. 1968 entschied der Vorstand, am nahegelegenen Chilberg ein IV-konformes Heim zu bauen. Sechs Jahre später wurde mit dem Bau begonnen, und am 10. Mai 1976 konnte das neue Heim unter einer selbständigen Leitung seiner Bestimmung übergeben werden.[109]

3.6 Neugründung des Klosters und Umnutzung der Klosterräumlichkeiten

Der Auszug der IV-Zöglinge aus den Klostergebäuden war der Auftakt für die sechste Phase in der Geschichte von St. Iddazell. Von der einst grossen Kinderschar waren im Kloster selbst nur noch die Realschüler übrig geblieben. Nachdem 1973 mit einer Volksabstimmung die sogenannten Ausnahmeartikel (Jesuitenverbot, Verbot neuer Klöster) aus der Bundesverfassung gestrichen worden waren, rückte eine Wiederaufnahme klösterlichen Lebens in Fischingen, wie es seit eh und je, vor allem aber seit dem Engagement des Klosters Engelberg 1943 intendiert war, in Griffweite. Der Verein befürwortete diese Bestrebungen und nahm die notwendigen Verhandlungen mit dem Kloster Engelberg, dem Bistum Basel, der Benediktinerkongregation sowie der Kirchgemeinde Fischingen in die Hand. In der Folge wurde das Kloster Fischingen zum selbständigen Benediktinerpriorat erklärt, dessen feierliche Einweihung am 28. August 1977 stattfand. Da Pater Florin Cavelti für das Amt des Priors vorgesehen war, rückte Pater Stephan Manser schon im Februar 1977 als Direktor nach.[110]

Kurze Zeit später konnte auch die vollständige räumliche Trennung von Schule und Kloster umgesetzt werden. Da im Frühjahr 1978 das Sekundarschulinternat aufgehoben wurde, konnten dessen Räumlichkeiten im ehemaligen Ökonomietrakt von den Realschülern bezogen werden.[111] In den weitläufigen Klosterräumlichkeiten, die von den wenigen

107 Vgl. dazu StATG 8'943, 1.1.1/3: Protokoll der VR-Sitzung vom 26.03.1963.

108 Zu den Diskussionen um die Ausrichtung des Vereins – im Zuge der allgemeinen Bildungsoffensive der 1960er-Jahre stand auch die Einrichtung eines Progymnasiums wiederholt zur Debatte – vgl. die VR-Protokolle der 1960er-Jahre: StATG 8'943, 1.1.1/3 (1960–1964); 8'943, 1.1.1/4 (1965–1969); Schildknecht, 100 Jahre, S. 42. Zur Reorganisation des Heimbetriebs vgl. die Konzepte, Korrespondenz und Besprechungsnotizen 1961–1972 in StATG 8'943, 2.4/0 sowie die handschriftliche Ergänzung zum Jahresbericht 1969: «Am 24. November 1969 hat der Vorstand den Antrag der Direktion gutgeheissen, die Normalklassen aufzuheben und in Zukunft sich auf die Sonderklassen [...] und auf die Sek.Schule und Abschlusskl. [...] zu beschränken. Der Vorstand hat seine Zustimmung nicht leichten Herzens gegeben. – Aus finanziellen Erwägungen.»: StATG 8'943, 1.0/5: GV-Protokolle.

109 Zum Chilberg vgl. die Jahresberichte, VR- und GV-Protokolle, ferner StATG 8'943, 2.4: Reorganisation des Heimbetriebs/Vorprojekt Sonderschulheim Chilberg; StATG 4'851'3: Sanitätsdepartement: Private Heilanstalten: Pläne Chilberg 1973; auch Schildknecht, 100 Jahre, S. 42, S. 48–51.

110 Zu den Bestrebungen vgl. StiAE, Abtarchiv Leonhard Bösch, Wichtigste Dokumente zur Wiederbelebung des Klosters; BiASO M 1544, Wiedererrichtung des Klosters Fischingen; auch Schildknecht, 100 Jahre, S. 54–58.

111 Schildknecht, 100 Jahre, S. 52 f.

Patres nur zum geringen Teil genutzt wurden, entstand in der Folge ein Pfarreibildungshaus für Tagungen und Kurse, 2014 konnte ein Seminarhotelbetrieb eröffnet werden.[112]

In den 135 Jahren seines Bestehens machte St. Iddazell eine Entwicklung durch, die bei der Gründung nicht absehbar war. Das katholische Privatheim für Waisen mutierte zu einem allgemeinen Erziehungsheim mit einem Sonderschulangebot und einem Internat für Sekundar- und Realschüler, und – nachdem an einem neuen Standort ein staatlich anerkanntes heilpädagogisches Sonderschulheim eingerichtet worden war – schliesslich erneut zu einem Kloster sowie zu einer kirchlichen Bildungsstätte beziehungsweise einem modernen Seminarhotel.

Auch andere, vergleichbare Institutionen der Fremdplatzierung von Kindern machten den Wandel von der Waisenanstalt zum Sonderschulheim durch. An Fischingen speziell ist, dass dieser Trend begleitet war von einer parallelen Entwicklung hin zur Wiederaufnahme klösterlichen Lebens im einstigen Kloster. Der Heimbetrieb stellte somit lediglich eine Art Zwischennutzung der Klosterräumlichkeiten dar.

4 Heiminsassen

In der Tradition der Bürger-, Armen- oder Pfrundhäuser des 19. Jahrhunderts wurden in St. Iddazell zwei Gruppen von Insassen beherbergt: zum einen die Heimkinder oder Zöglinge, zum anderen Pfründner oder Pensionäre.

4.1 Die Zöglinge

Von 1879 bis 1984 beherbergte St. Iddazell über 6500 Kinder und Jugendliche, wobei der jeweilige Zöglingsbestand im Verlauf der Jahrzehnte grösseren Schwankungen unterworfen war.[113]

4.1.1 Entwicklung der Zöglingszahlen

Das Heim legte einen fulminanten Start hin und beherbergte Ende 1882 schon über 200 Zöglinge, zwei Jahre später bereits 255. In den 1890er-Jahren erfolgte ein Einbruch, so dass 1895 die Zahl der Zöglinge unter 200 absank. Die Gründe dafür sind nicht ganz klar; der Direktor selbst machte dafür eine besonders rabiate Schwester verantwortlich.[114] Im Jahresbericht 1894 wurden die wachsende Konkurrenz durch neue Heime und strengere Aufnahmekriterien genannt.[115] Vielleicht waren viele Gemeinden und Eltern aber auch verunsichert ob der über ein Jahr dauernden Vakanz der Direktorenstelle nach dem Tod von Jakob Bonifaz Klaus 1892.

Unter seinem Nachfolger Josef Schmid wurde 1894 der Aufgabenbereich der Anstalt ausgedehnt, indem in einem separaten Trakt eine Kleinkinder- und

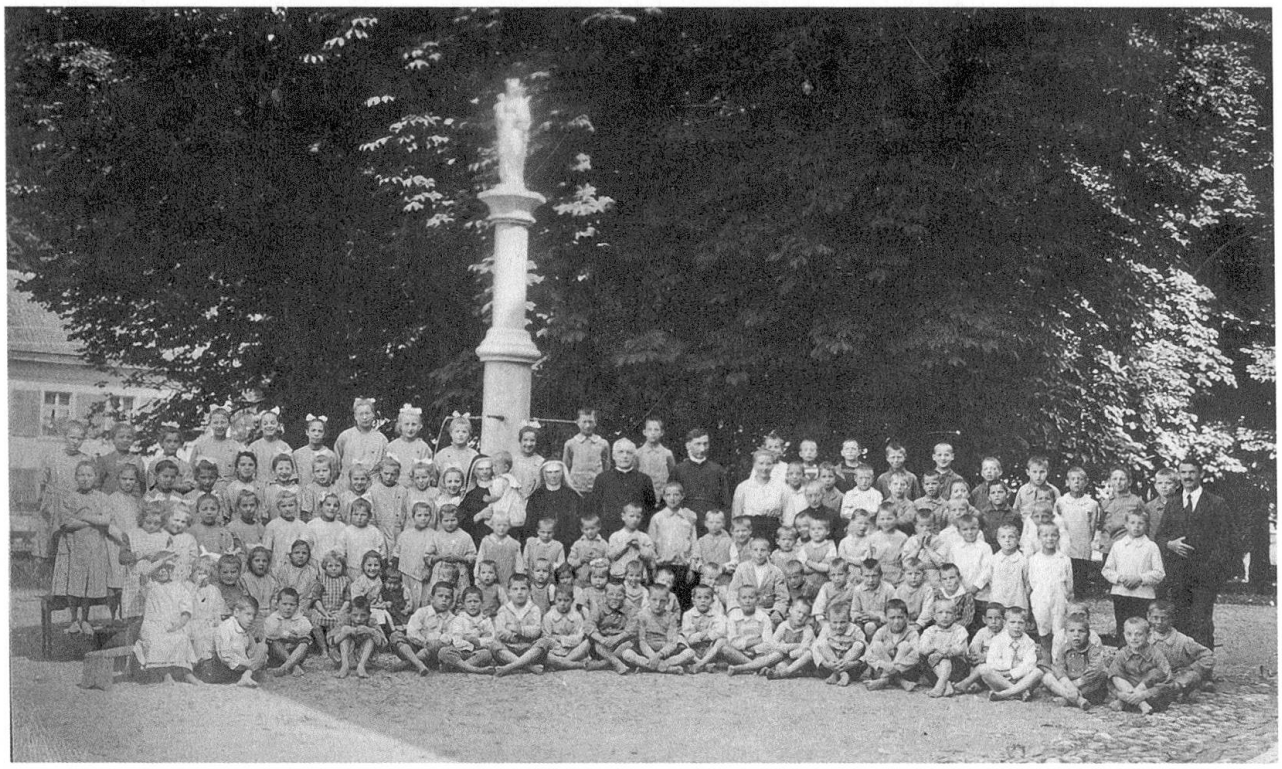
112 Ob 1978 das Projekt einer «Stiftung Kloster und Pfarreibildungsstätte Fischingen» realisiert wurde, ist nicht klar: StATG 8'943, 0.3/9: Urkunden der Stiftungen des Vereins St. Iddazell. Die letzten Melchtaler Schwestern verliessen Fischingen 1999, vgl. KAM, Ordner Fischingen 1996–1999.

113 Vgl. dazu im Anhang, Grafik 2. Deren Datenbasis bilden die Journale, in denen die Ein- und Austritte verzeichnet wurden, vgl. StATG 8'943, 6.1/1–5: Zöglingsverzeichnisse. Die entsprechenden Daten stimmen teilweise nicht überein mit den in den Jahresberichten und andernorts genannten; sowohl Schmid, Waisenanstalt, S. 3, als auch Lüchinger, Kinderinsel, S. 68, bringen teils von den Journalen abweichende Bestandszahlen.

114 «Die Zahl der Zöglinge hat wegen Sr. [Name] schon merklich abgenommen [und] würde noch mehr abnehmen, wenn ihr Regime noch länger fortdauern würde.»: AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nr. 15 (08.02.1891), auch Nrn. 16–17 (13.02.1891, 19.02.1891).

115 StATG 8'943, 1.1.0/0.

Abb. 7: Heimkinder aller Altersstufen (die Mädchen links, die Knaben rechts) und ein Teil des Personals von St. Iddazell posieren vor dem Marienbrunnen vor dem Klostergebäude (nach 1922). In der Mitte neben zwei Menzinger Schwestern stehen Direktor Johann Baptist Dutli sowie der damalige Präfekt Albin Frei.



Säuglingsabteilung eingerichtet wurde. Damit begegnete man offenbar einer entsprechenden Nachfrage und konnte gleichzeitig den Rückgang der Zöglingsszahlen auffangen.[116] Fortan wurden Kinder jeder Altersstufe von einigen Wochen bis 15 Jahren aufgenommen und betreut. Die Zöglingszahlen erholten sich rasch und stiegen um die Jahrhundertwende auf über 250. Damit hatte sich St. Iddazell als «grösste schweizerische Waisenanstalt» definitiv etabliert.[117] Mit leichteren jährlichen Schwankungen wurde 1917 mit über 300 Zöglingen die absolute Spitze erreicht. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs folgte ein zunächst abrupter, dann stetiger Rückgang der Zöglingszahlen. Allein bis 1920 verlor die Anstalt über 100 Insassen und erreichte 1932 mit noch 117 Zöglingen den absoluten Tiefstand – und dabei wurden in St. Iddazell längst nicht mehr nur Waisen und arme Kinder aufgenommen. Die Anstalt hatte sich vielmehr zu einem allgemeinen Erziehungsheim entwickelt und sich 1926 in «Waisenanstalt und Kinderheim» umbenannt.[118] Als Gründe für den eigentlichen Einbruch der Zöglingszahlen nach 1917 wurden

116 «Da in letzter Zeit wiederholt um Aufnahme ganz kleiner Kinder – unter 2 Jahren – gebeten wurde, [...] so hat man beschlossen, vom bisherigen Reglement Umgang zunehmen u. für diese Kinder ausserhalb des eigentlichen Klosters, im naheliegenden sog. ‹Gasthaus› eigene gesunde Lokalitäten einzurichten, wodurch dann auch für die Anstalt eine Art Pflanzschule gegründet wird.»: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1894.

117 Im Jahresbericht 1914/15 sind entsprechend sechs Abteilungen ausgewiesen. Eine der beiden neuen umfasste die bis zwei Jahre alten, die andere die 2–6-jährigen Kinder: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresberichte 1881–1935; StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1908/09, S. 7.

118 Lüchinger, Kinderinsel, S. 53.

Abb. 8: Mit der Einweihung des Sonderschulheims Chilberg im Mai 1976 setzte der Auszug der Kinder aus den Klosterräumlichkeiten ein. Zwei Jahre später zogen auch die Realschüler in die freigewordenen Räumlichkeiten im ehemaligen Ökonomiegebäude um, so dass das Kloster nur noch von den Mitgliedern des 1977 gegründeten Benediktinerpriorats ständig bewohnt wurde.

wiederum die Konkurrenz durch andere Heime, das aufgrund der Teuerung höhere Kostgeld oder der Geburtenrückgang, die Zunahme der Privatversorgungen, aber auch das fehlende Vertrauen der Versorger in die Anstalt angesichts offensichtlicher Mängel unter dem damaligen Direktor genannt.[119]

In der Ära Albin Frei ab 1933 nahm die Zahl der Heimkinder leicht zu und pendelte sich bis in die 1960er-Jahre hinein auf einem Niveau zwischen 135 und 159 ein. Die Schliessung der Kleinkinder- und Säuglingsabteilung in den 1950er-Jahren konnte offenbar wettgemacht werden durch die neu hinzugekommenen Sekundarschüler. Seit 1963 ging dann aber die Zahl der Heiminsassen kontinuierlich zurück, und 1974, nachdem die Primarschule aufgehoben worden war, zählte man in Fischingen gerade noch 100 Kinder und Jugendliche. Der Schwund setzte sich weiter fort infolge des Auszugs der IV-Schüler auf den Chilberg 1976 und der Aufgabe der Sekundar-

119 Schildknecht, Überblick, S. 12; «Seitdem diese Fürsorge [Privatversorgung, d. V.] eingesetzt hat, ist erwiesenermassen die Zahl der Zöglinge bedenklich zurück gegangen. So stehen z. B. in Iddazell, im grossen Klostergebäude zwei Schlafsäle mit etwa 200 Betten leer, also wird auch das Bedürfnis von Neubauten dieses Charakters dahin fallen.»: StATG 8'943, 2.2.1/4: Gruss aus Iddazell, 1. Jahrgang, Nr. 1, Fischingen 1930, S. 7; AIM, Fischingen, 1923–1941, V.1.5, Nr. 15.1: Notizen an Frau Mutter von Sr. [Name], zirka 1927. In seiner Antrittsrede als neuer Direktor meinte Pater Florin Cavelti 1966: «Als im Gefolge [des Ersten Weltkriegs, d. V.] ein allgemeiner Niedergang der Sittlichkeit, der öffentlichen Ordnung und des Autoritätsbewusstseins eintrat, verwandelte sich das Waisenhaus langsam zu einem Erziehungsheim.»: StATG 8'943, 1.0/5: GV-Protokolle, 09.11.1966.

schule 1978. Danach zählte das auf die Realschulklassen beschränkte Heim im Ökonomietrakt noch rund 15 Zöglinge.[120]

4.1.2 Geschlecht

St. Iddazell beherbergte stets deutlich mehr Knaben als Mädchen. Letztere machten nur in den ersten Jahrzehnten etwas mehr als einen Drittel aus. Bereits in den Jahren zwischen 1919 und 1954 machten die Mädchen nur noch 31 Prozent aus. Mit der Eröffnung der Sekundarschule, die Knaben vorbehalten war, ging der Anteil der Mädchen weiter zurück, und mit der Aufgabe der Normalschule in den 1960er-Jahren wurde die Mädchenabteilung noch kleiner.[121]

4.1.3 Alter, Aufenthaltsdauer

Im Verlauf der Jahrzehnte änderte sich auch die altersmässige Zusammensetzung der Heiminsassen. Zweimal in der Geschichte von St. Iddazell versuchte man, einem Zöglingsschwund durch eine Flexibilisierung des Aufnahmealters entgegenzusteuern: 1894 dehnte man die Aufnahme auf Säuglinge und Kleinkinder aus und schuf eine neue Abteilung, die 1955 wieder geschlossen wurde. Gleichsam als Ersatz wurde damals die Sekundarschule eingerichtet. Dadurch verschob sich das Eintritts- wie das Durchschnittsalter der Fischinger Zöglinge im einen Fall nach unten, im andern markant nach oben.[122] Dies wiederholte sich zehn Jahre später nochmals, als zunächst die Unterstufe und dann die ganze sogenannte Normalschule aufgehoben wurde.[123]

Insgesamt ging die durchschnittliche Aufenthaltsdauer tendenziell zurück. In den ersten 40 Jahren lebten die Zöglinge im Schnitt 3,5 Jahre in Fischingen, danach noch 2,7 Jahre. Dabei waren die Streuungen allerdings beträchtlich, und die Heiminsassenschaft war grossen Fluktuationen unterworfen.[124]

Zusammen mit dem altersmässigen Aufbau der Zöglingsschar veränderten sich auch die erzieherischen Aufgaben und Probleme. Dies war selbstverständlich auch der Fall mit dem Angebot und weiteren Ausbau von Spezialklassen und der heilpädagogischen Sonderschule, womit die strukturelle Zusammensetzung der Heiminsassen ebenfalls eine grosse Veränderung erfuhr. 1963 etwa besuchten 72 der insgesamt 150 Zöglinge Spezialklassen.[125]

---

120 Schildknecht, 100 Jahre, S. 52. In den Schüler- oder Zöglingsverzeichnissen werden 38–40 genannt, wobei nicht ganz klar ist, ob darin auch die Chilberg-Zöglinge inbegriffen sind.

121 Bis 1919 hatte der Mädchenanteil noch über 35 Prozent betragen. In den folgenden sieben Jahrzehnten sank er auf durchschnittlich 20,5 Prozent, wobei der Anteil nach 1955 nur noch 8,4 Prozent betrug; 1970–1984 wurden Mädchen nur noch ausnahmsweise aufgenommen, nämlich gerade noch vier gegenüber 270 Knaben: StATG 8'943, 6.1/1–5: Zöglingsverzeichnisse. Für die Bereitstellung der Daten aus den 4774 vorhandenen Zöglingsdossiers danken wir Frau Hedi Bruggisser, Leiterin Abteilung Bestandsbildung StATG, sowie Michael Rudin, Basel. Da nicht für alle 6506 in den Journalen verzeichneten Zöglinge ein Dossier existiert, beziehen sich die hier und im Folgenden mitgeteilten Daten nur auf jene 4774 Zöglinge (zirka 73,4 Prozent), für die ein Dossier existiert.

122 «Ebenso muss auffallen, [...] dass die grossen Buben, die 13–15-jährigen ungefähr die Hälfte aller Zöglinge ausmachen.»: StATG 8'943, 1.1.0/2: Jahresbericht 1958/59, S. 3.

123 Gemäss der 4774 Dossiers betrug das durchschnittliche Eintrittsalter in den Anfangsjahren etwas über 9 Jahre. Infolge der Aufnahme von Säuglingen und Kleinkindern sank es in der Periode von 1895 bis 1919 auf 7,7 Jahre. In der Zeit von 1919 bis 1954 waren die Zöglinge bei ihrem Eintritt im Schnitt 8,3 Jahre alt. Das Eintrittsalter stieg in der Periode 1955 bis 1964 auf knapp 12 Jahre und nach 1965 auf durchschnittlich 13,5 Jahre.

124 Vgl. dazu auch Cavelti, Fischingen, S. 20: Von den 252 Kindern, die im Jahr 1946 im Heim wohnten, verliessen beinahe 100 das Heim im Laufe des Jahres. Zu den Fluktuationen vgl. im Anhang, Grafik 2.

125 StATG 8'943, 1.1.0/3: Jahresbericht 1962/63.

Zumindest in den Boomjahren während des Ersten Weltkriegs scheint nicht jedes Kind aufgenommen worden zu sein.[126] Dass jemandem die Aufnahme verweigert wurde, ist allerdings nicht aktenkundig. Hingegen kam es bei Verstössen gegen die Hausordnung zu Wegweisungen.[127]

4.1.4 Soziale Herkunft, Einweisungsgründe

Wie weit sich die soziale Herkunft der Zöglinge – St. Iddazell empfahl sich ausdrücklich auch ärmeren Eltern[128] – und die Gründe für eine Einweisung über die Jahrzehnte veränderten, müsste näher untersucht werden. Die nur für die Zeit ab 1919 bekannten Einweisungsgründe sind sehr vielfältig. Den entsprechenden Kategorien ist allerdings mit Vorsicht zu begegnen, handelt es sich dabei doch um meist pauschale Zuschreibungen. Auffallend ist dennoch, dass etwa «Erziehungsschwierigkeiten», «Verwahrlosung» oder «Delinquenz» mit 17,1 Prozent, 4,8 Prozent beziehungsweise 2,7 Prozent der Fälle, wo ein Grund überhaupt angegeben wird, vergleichsweise selten angeführt werden. Hingegen kamen die meisten Zöglinge offenbar wegen «schwieriger Familienverhältnisse» (29,4 Prozent), zunehmend aber auch wegen des (spezialisierten) schulischen Angebots nach Fischingen (insgesamt über 30 Prozent).[129]

Laut der pauschalen Angaben in den Schülerverzeichnissen stammten viele Aufgenommene aus unvollständigen Familien, die durch Scheidung der Eltern, Todesfall eines Elternteils oder durch ausseereheliche Geburt zustande gekommen waren.[130] Dies traf hingegen auf die Sonder- und vor allem auf die Sekundarschüler nur teilweise zu. Viele von ihnen kamen sogar aus materiell besser gestellten Verhältnissen und waren ins Heim beziehungsweise ins Internat nach Fischingen gebracht worden, weil sie in ihrem angestammten Umfeld keine geeigneten schulischen Entwicklungsmöglichkeiten hatten.

Spätestens mit der Einführung von regulären Sonderschulklassen wurde die Heterogenität der Heiminsassen offensichtlich, und diese wurden nun auch nicht mehr nur unter formalen Aspekten wie Alter oder Geschlecht betrachtet,[131] sondern in Statistiken nach verschiedenen «Anlagetypen» klassifiziert. Dazu schrieb Pater Florin Cavelti 1948: «Wenn sich diese auch nicht auf wissenschaftliche Untersuchungen stützen kann, so ist sie doch aus der unmittelbar praktischen Erfahrung gewonnen. Für das Jahr 1946 verteilten sich die 252 Zöglinge ungefähr folgendermassen: ca. 100 sind es, die man als normal veranlagt

126 «Was die Aufnahme neuer Kinder betrifft, so ist zu sagen, dass man dabei die grösste Sorgfalt walten lässt, indem bösartige, verdorbene Kinder unter keinen Umständen Aufnahme finden, damit nicht durch ihren schlimmen Einfluss gute Kinder gefährdet werden. Die Aufnahme erfolgt im Alter von 6 Monaten bis zu 13 Jahren.»: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1914/15. Damals gab es in St. Iddazell sechs Abteilungen: eine für die 2 Monate bis 2 Jahre alten, eine für die 2–6-jährigen Kinder im «alten Kloster», sodann die Knaben-Unterschule (1. und 2. Klasse), die Knaben-Mittelschule (3. und 4. Klasse), die Knaben-Oberschule sowie eine Abteilung für die Mädchen in zwei Klassen.

127 Vgl. etwa StATG 8'943, 6.2.1/1040, 1067, 1503, 1511, 1969, 614, 1567 (Androhung der Wegweisung).

128 «Unser Haus steht wegen des geringen Kost- und Verpflegungsgeldes gerade den ärmeren Volksklassen offen.»: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1935, S. 8.

129 StATG 8'943, 6.1/1–5 und 1/7.

130 Im Protokoll der GV vom 03.12.1957 heisst es dazu: «Ein düsteres Bild entrollt er [der Direktor] über die Herkunft der Kinder, kommen doch 100 aus geschiedenen Ehen, 20 uneheliche. 70–80 sind verwahrlost und dazu noch 20 Psychopaten [sic!].»: StATG 8'943, 1.0/3.

131 Schon 1935 schrieb P. Albin Frei: «Wenn wir unsern alten Stiftungszweck nicht vergessen haben und uns Waisenkinder in erster Linie willkommen sind, so öffnen wir unser Haus aber auch gerne erziehungsbedürftigen Kindern jeder Art, besonders auch solchen, die in den Gemeindeschulen infolge geistiger Schwächen eine Belastung bedeuten.»: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1935, S. 8.

bezeichnen darf, da bei ihnen keine ausgesprochen fehlerhafte Veranlagung oder entsprechende charakterliche Verbildung in Erscheinung tritt. Unter ihnen befinden sich auch einige Kinder, die sich nur vorübergehend, als Feriengäste z. B., bei uns aufhielten. Weitere 35 Kinder waren geistesschwach; 2 krüppelhaft; 24 psychopathisch und 91 verwahrlost und deshalb eigentlich schwererziehbar.»[132]

4.1.5 Einweisende Instanzen

Ausgesprochen breit ist die Palette der einweisenden Instanzen. Es entspricht dem subsidiären Charakter des schweizerischen Fürsorgewesens, dass neben staatlichen Behörden wie Armenpflegen, Vormundschafts-, Fürsorge- und Waisenämtern oder Schulgemeinden eine ganze Reihe von privaten Organisationen auftreten, darunter besonders prominent das katholische Seraphische Liebeswerk und die Pro Infirmis. Überraschend gross ist aber der Anteil der Zöglinge, die «privat», also wohl von Eltern(teilen), Verwandten oder Pflegefamilien, eingewiesen wurden.[133]

4.1.6 Geografische Herkunft

Die geografische Herkunft der Zöglinge veränderte sich im Lauf der Zeit stark, wobei aber die Kantone Thurgau und St. Gallen durchweg die höchsten Anteile aufweisen.[134] Dass bei den Schweizerinnen und Schweizern der Heimatkanton oftmals nicht mehr mit dem Wohnkanton übereinstimmte, ist der zunehmenden gesellschaftlichen Mobilität geschuldet. So waren 1962 etwa 49 Zöglinge im Kanton Zürich wohnhaft gewesen, aber nur 17 auch in diesem Kanton Bürger, während sich im Heim 17 Zöglinge mit einem Schwyzer Bürgerrecht befanden, aber nur 8 dort wohnhaft gewesen waren.[135] Überraschend hoch ist der Anteil an ausländischen Zöglingen, wobei deren Eltern nur ausnahmsweise nicht in der Schweiz wohnten. Bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs stellten sie durchwegs mehr als ein Viertel der Zöglinge, danach nur noch knapp 8 Prozent. Ausländische Zöglinge stammten zur Hälfte aus Italien und vor allem nach 1950 nicht nur aus sogenannt unvollständigen, sondern oft aus Gastarbeiterfamilien, bei denen beide Elternteile arbeiten mussten.[136]

4.1.7 Weitere Stationen und Karrieren

Wohin die Kinder und Jugendlichen nach ihrer Zeit in St. Iddazell kamen und wie ihr weiteres Leben verlief, darüber gibt es in den schriftlichen Quellen nur vage oder gar keine Angaben. Klar scheint, dass vergleichsweise wenige in einer weiteren Anstalt untergebracht wurden. Vereinzelte, die eine Straftat begangen hatten oder als «gefährdet» bzw. «schwererziehbar» betrachtet wurden, kamen zum Beispiel in die Erziehungsanstalt St. Georg im luzernischen Bad Knutwil, junge Frauen auch ins St. Iddaheim in Lütis-

132 Cavelti, Fischingen, S. 20; vgl. dazu eine ähnliche Kategorisierung in StATG 8'943, 6.1/6: Verzeichnis der Heimkinder 1947.

133 Im Jahresbericht 1959/60 werden die einweisenden Instanzen aufgeführt, wobei allerdings nicht ganz klar ist, worauf sich die Zahlen beziehen: StATG 8'943, 1.1.0/3. Eine Auswertung der Zöglingsverzeichnisse ergibt, dass rund 30 Prozent der Einweisungen durch private Organisationen und ebenso viele durch Privatpersonen (Eltern, Verwandte; Pflegefamilien) erfolgte.

134 Im Zeitraum 1919–1984 stammte jeder sechste Zögling aus dem Kanton St. Gallen und jeder siebte aus dem Thurgau.

135 StATG 8'943, 1.1.0/3:Jahresbericht 1961/62, S. 2; vgl. auch die entsprechenden Zahlen in StATG 8'943, 1.1.0/3: Jahresbericht 1967, S. 6.

136 Nach den Zöglingsverzeichnissen von 1917 bis 1985 stammten 50 Prozent der ausländischen Zöglinge aus Italien, 20 Prozent aus Deutschland und 13 Prozent aus Österreich.

burg.[137] Nach den Ein- und Austrittsjournalen kehrten demgegenüber sehr viele in ihre Familie zurück, andere traten nach dem Ende ihrer Schulzeit eine Arbeitsstelle an. Bis weit nach 1950 wurden männliche Jugendliche häufig bei Bauern als billige Arbeitskräfte verdingt, eher wenigen war damals noch eine Berufsausbildung vergönnt. Das änderte sich in den 1960er-Jahren, als Sekundarschulabgänger vorgängig sogar in eine Berufsberatung geschickt wurden.[138]

Vor allem in den ersten Jahrzehnten kam es vor, dass Zöglinge das Heim gar nicht verliessen und dort weiterhin als Mägde und Knechte wirkten.[139] Andere wiederum schlugen eine geistliche Laufbahn ein und wurden Nonnen oder Geistliche.[140] Unter den Sekundarschülern gab es sodann einige, die anschliessend eine Mittel- oder Lehramtsschule besuchen konnten und/oder später eine akademische Ausbildung machten.[141]

4.2 Die Pensionäre

Wie statutarisch vorgesehen, wurden in St. Iddazell in Fischingen von Anfang an nicht nur Kinder, sondern auch Pensionäre aufgenommen, die «in den prachtvollen Räumlichkeiten der ehemaligen Prälatur und Gastabtheilung» ihren Lebensabend verbrachten.[142] Die Anstalt war also Kinder- und Altersheim. 1888 waren es immerhin dreizehn alte Menschen, die offenbar im Ost- und Südtrakt untergebracht waren. Dafür hatten diese ein Pensionsgeld zu entrichten und trugen damit zum Unterhalt der Anstalt bei. Es handelte sich bei den meisten um ehemalige Geistliche und vermögende Frauen, darunter etwa auch die Witwe Anna von Streng, die zusammen mit ihrem verstorbenen Mann Johann Baptist den Kauf der Liegenschaft 1879 ermöglicht hatte und nun zwei der sogenannten Fürstenzimmer im dritten Stockwerk des Südtrakts bewohnte.[143] Auch ihr Sohn und Mitgründer der Waisenanstalt, Alfons von Streng, der über sechzig Jahre als Vizepräsident des Vereins amtete, kehrte 1937 zusammen mit seiner Frau Zoé als Pfründner nach Fischingen zurück, wo er 1940 starb.[144]

Zahlende Pensionäre gab es mindestens bis 1940, danach werden sie nicht mehr erwähnt. Es kam aber auch später noch vor, dass etwa betagte langjährige Angestellte im Kloster «freie Station» bekamen.[145]

5 Erziehungs- und Heimpersonal

Auch wenn es unter dem Personal im Heim immer auch Laien gab, so überwog das geistliche Element stets. Zunächst vor allem die Schwestern, später auch die Patres prägten das Heim sowohl im Innern als auch gegen aussen. Die rund zwanzig Ordensleute leisteten zudem ein Arbeitspensum, wie es von Laien nicht verlangt werden konnte, und das zudem gegen eine vergleichsweise geringe Entschädi-

137 Vgl. StATG 8'943, 6.2.1/349, 597, 902, 1564.
138 StATG 8'943, 6.2.1/65, 226, 483, 576, 734, 903, 1067, 1329, 1480.1, 1503, 1511, 1591, 1686, 1692, 1715, 1744, 1886, 1969.
139 StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1908/09, S. 5.
140 Der ehemalige Zögling Johann Hutter, der als Vollwaise nach Fischingen gekommen war, liess sich zum Priester ausbilden und feierte 1910 in Fischingen die Primiz, seine erste Messe: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1910, S. 5.
141 StATG 8'943, 6.2.1/614.
142 StATG 8'943, 2.2.0/0: Prospectus der katholischen Waisenanstalt, 27.11.1879.
143 Ackermann, Fischingen, S. 108, S. 112.
144 Frei/Rubischung, 60 Jahre, S. 3–7; zu den von Streng vgl. HLS, Bd. 12, S. 69 f. (André Salathé).
145 Dazu gehörten etwa verdiente Haushaltsgehilfinnen; angeboten wurde die «freie Station» aber auch der langjährigen Sekretärin: StATG 8'943, 1.1.1/3: Protokoll der VR-Sitzung vom 28.04.1960.

Abb. 9: Die Pensionäre, die bis 1940 in St. Iddazell ihren Lebensabend verbrachten, scheinen in schriftlichen Dokumenten nur sehr selten auf. Aus den «Aufnahms-Bedingungen» im Prospekt von 1879 sind immerhin die deutlich besseren Konditionen der Pensionäre gegenüber den Kindern ersichtlich.

Aufnahms-Bedingungen.

A. Für Kinder.

1) Die Kinder werden einstweilen in der Regel vom zweiten Altersjahre angenommen und nach zurückgelegtem fünfzehnten Jahre unter möglichster Anleitung für fernere Versorgung entlassen.
2) Die Zöglinge haben sich in jeder Beziehung der festgesetzten Hausordnung zu unterziehen, können aber bei anhaltender Renitenz nach vorheriger Anzeige an die Eltern resp. Vormundschafts- und Waisenämter, so wie in Fällen unheilbarer, ansteckender, oder gar zu lange dauernder Krankheiten jederzeit entlassen werden.
3) Der jährliche **Pensionspreis** ist in der Regel auf **200 Fr.** festgesetzt, Alles inbegriffen, ausgenommen grössere Arztconti bei aussergewöhnlichen und längeren Krankheiten. Unter besonderen Umständen kann die Direction eine Ermässigung gewähren.
4) Die Pension ist beim Eintritt und **halbjährlich** je auf 1. Januar und 1. Juli **vorauszubezahlen.**
5) **Die Kinder haben bei ihrem Eintritt mitzubringen:**
   a. An **Kleidungsstücken** allermindestens einen vollständigen Sonntags- und einen dauerhaften Werktagsanzug, 6 Hemden und 6 Nastücher, 2 Paar Unterhosen, 3 Paar Sommer- und 3 Paar Winterstrümpfe, 4 Waschtüchlein, Kamm, Kleiderbürste, 2 Paar gute Schuhe und die bisanhin gebrauchten Schulmaterialien. Für Mädchen 6 Schürzen, 6 Halstücher, 2 Nachtjacken, 6 Nachthauben und für Knaben 6 Tuchkragen, 2 Blusen.
   b. **Tauf-, Heimath-** und **Impfschein** und die **Schulzeugnisse.**

B. Für Pensionäre.

Um die prachtvollen Räumlichkeiten der ehemaligen Prälatur und Gastabtheilung zweckmässig zu benützen und dadurch für die wohlthätige Anstalt eine Unterstützungsquelle zu eröffnen, werden Zimmer (zum Theil für höhere Standespersonen geeignet) emeritirten Geistlichen und andern Personen aus bessern Ständen zur Benützung angeboten.

Der Pensionspreis für bessere Kost (ohne Wein), gewöhnliches Zimmer, Licht und Bedienung ist per Tag auf 2 Franken festgesetzt.

Wäsche, Arzt und Apothekerconti werden extra vergütet.

Für Heizung per Woche 2 Franken.

Diese Preise können unter Umständen je nach Ansprüchen und Leistungen erhöht oder herabgesetzt werden. Auch ist die Commission bevollmächtigt, **Verträge für lebenslängliche Verpfründungen** abzuschliessen.

Briefe und Gelder erbittet man franco an die

Direction der Anstalt.

gung.[146] Angesichts der ausserordentlichen Arbeitspensen sowie wegen Kompetenzstreitigkeiten und Kommunikationsmängeln kam es wiederholt zu Spannungen. Diese entluden sich 1957 im offenen Konflikt und Rückzug der Menzinger Schwestern, stellen aber ein allgemeines Strukturmerkmal von St. Iddazell dar.

5.1 Die Schwestern

St. Iddazell stand von Beginn an unter der Leitung eines Geistlichen, während der eigentliche Heimbetrieb von rund 15 Menzinger Schwestern unter der Leitung einer Oberin geführt wurde.[147] Daran änderte sich grundsätzlich nichts, bis sich die Schwestern, die seit 1957 aus

146 StATG 8'943, 1.1.0/0, Jahresbericht 1883, S. 5; AIM, Fischingen 1880–1921, V.1.4, Nr. 18; StATG 8'943, 1.1.1/2, Protokoll der VR-Sitzung vom 24.01.1958; StATG 8'943, 1.1.1/4, Protokoll des kleinen Ausschusses vom 29.12.1965. Vgl. auch StiAE, Abtarchiv Leodegar Hunkeler, Fischingen, Korrespondenz 1950–1953 (27.06.1951).

147 «Unter der Leitung des Hochw. Herrn Direktors, Dekan Klaus, [...] besorgen die Anstalt 15 Schwestern vom hl. Kreuz (Menzingen), denen 1 Magd und 3 (bloss um's Essen angestellte) Dienstmädchen zur Beihilfe gegeben sind. Küche, Garten, betten, Arbeitsschule, Flickereien, Waschen u. dergl. weisen genugsam Arbeit an und geben auch größern Mädchen Gelegenheit genug, im Häuslichen sich zu üben.»: StATG 8'943, 1.1.0/0: Bericht über die katholische Waisenanstalt St. Iddazell pro 1881 und 1882. Zu den Kompetenzen der Oberin vgl. den Vertrag zwischen der Direktion und Menzingen vom 25.11.1892: AIM, Fischingen, 1880–1821, V.1.4, Nr. 18.

dem Kloster Melchtal kamen, 1999 zurückzogen. 1994 wurde erstmals ein Laie zum Direktor gewählt.[148]

Die geistlichen Frauen, unter ihnen anfangs auch Kandidatinnen, besorgten zusammen mit einigen Dienstmädchen und Mägden zum einen den grossen Haushalt und den Unterhalt der Anstalt, zum anderen und zur Hauptsache betreuten sie die Kinder. Von den ganz Kleinen und den Kindergärtlern wurden sie rund um die Uhr benötigt, die übrigen Zöglinge betreuten sie ausserhalb der Schulzeit. Hierbei fungierten sie als Abteilungsleiterinnen oder unterstützten Mitschwestern sowie den Präfekten und die Patres, die die Abteilungen der grossen Buben bzw. Sekundarschüler führten, bei der Betreuung. Eine Schwester kümmerte sich in einem speziellen Zimmer um die Kranken.[149] Entsprechend der Zusammensetzung der Zöglinge veränderten sich die Anforderungen an die Betreuerinnen.

Die Aufenthaltsdauer der Schwestern – sofern wir darüber überhaupt unterrichtet sind – war sehr unterschiedlich lang. Während die beiden ersten Oberinnen ihr Amt 22 bzw. 15 Jahre lang jeweils bis zu ihrem Tod ausübten, war danach eine weit kürzere Amtszeit von meist sechs Jahren üblich. Die Entsendung wie der Rückzug oder die Versetzung von Schwestern lag ganz in der Kompetenz der Oberin in Menzingen bzw. der Priorin von Melchtal, auch wenn im einen oder anderen Fall ein entsprechender Entscheid nicht ganz freiwillig war.

5.2 Das Lehrpersonal

Weil im Kanton Thurgau geistliche Personen vom Schuldienst ausgeschlossen waren, wurde der Unterricht in St. Iddazell von weltlichen Lehrpersonen erteilt, und zwar seit 1880 von Lehrern wie (ledigen) Lehrerinnen.[150] Einzig im Kindergarten und in der Arbeitsschule wirkten Lehrschwestern, und für die religiösen Belange war der jeweilige Katechet zuständig. Das blieb auch nach 1943 so, als Benediktinerpatres nach Fischingen kamen.

Eine grundsätzliche Änderung dieser Konstellation erfolgte dann aber nach 1950 und besonders mit der Einrichtung einer Sekundarschule im Jahr 1955. Im Vorfeld war die politische Situation und allgemeine Stimmung sorgfältig sondiert worden. Dabei liess der zuständige Thurgauer Regierungsrat durchblicken, dass gegenüber geistlichen Lehrern keine Vorbehalte

148 KAM, Schachtel Fischingen: Fotoalbum 1999; Auszug aus dem Handelsregister des Kantons Thurgau: CHE-106.053.260.

149 Die Aufgabenbereiche sind formuliert in den Verträgen mit Menzingen, vgl. etwa AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nr. 18 (25.11.1892). Die verschiedenen Aufgaben um 1901 sind dargestellt in AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nr. 28 (zirka 1901) oder – sehr anschaulich und unter Nennung der einzelnen Schwestern – im Jahresbericht 1935: StATG 8'943, 1.1.0/0, S. 10: «Ehrw. Schwestern von Menzingen. Heute ist Sr. Leontine als Oberin an deren Spitze. 16 Schwestern besorgen mit einer Anzahl Dienstmädchen den Hausdienst und die Betreuung der Kinder ausserhalb der Schulzeit. Bei den ‹Grossen› steht Sr. M. Ottilia Wache und flickt Sr. Raingardis die gebrochenen Hosen. Bei den Mittelschülern waltet Sr. Regis, bei den Unterschülern Sr. Traugott und Tadäa. Die Mädchen zügelt Sr. Rainalda. Zu Sr. Salutaris gehen die ganz Kleinen in die ‹Schule› und verfertigen ihre Montessori-Arbeiten. Die Küche untersteht den Schwestern Cypriana und Simplizitas, das Nähzimmer der ehrw. Sr. Liberga. Die Kranken werden von Sr. Firmina beherbergt, die nebenbei immer gerne sich für die Säuglinge opfert, deren eigentliches Heim, das Asyl, aber eingegangen ist. Die Wäsche wird blitzblank unter der Hand der Sr. Tolentina. Die Gärtnerin Sr. Symphorosa wurde krankheitshalber nach Menzingen zurückberufen, nachdem sie mehr als ein Jahrzehnt das Unkraut dem Feuer überliefert hat. Sr. Almerida ist an der Pforte. Sr. Emilia ist für die Hausreinigung verantwortlich. Sr. Luisina ist Aushilfe überall. Gott segne jede fleissige Arbeit mit seinem Segen und verdanke die oft sehr undankbare Arbeit mit seiner Liebe!». Die einzelnen Abteilungen für 1948 sind auch aufgeführt in Cavelti, Fischingen, S. 20 f.

150 «Wäre der thurgauische Staat nicht so engherzig und liesse die tüchtigen Menzinger Lehrschwestern in der Schule ihres Amtes walten, dann blieben der Anstalt grosse Auslagen erspart.»: StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1916, S. 6.

mehr bestünden, sofern diese über ein anerkanntes Patent verfügten. In der Folge konnten im Schuldienst auch Lehrschwestern und Patres eingesetzt werden.[151]

Vor allem der Aufbau eines IV-Heims überstieg dann aber die Kapazitäten Engelbergs bei Weitem; Melchtal hatte wegen eigener Personalknappheit schon früh abgewunken.[152] Obschon ausgebildetes weltliches Personal auf dem ausgetrockneten Arbeitsmarkt in den 1960er-Jahren kaum zu finden war, führte kein Weg daran vorbei, wollte man St. Iddazell nicht eingehen lassen.[153] Geistliche blieben zwar Teil des Lehrkörpers, neue Funktionen sowie die Betreuung der Zöglinge ausserhalb der Schule wurden aber zunehmend von weltlichem Fachpersonal, teils auch Praktikantinnen und Praktikanten in Ausbildung wahrgenommen.[154]

5.3 Die Patres

Die Patres, die 1943 nach Fischingen kamen, übernahmen die leitenden Funktionen des Direktors sowie des Präfekten, zu dessen Aufgabe die Betreuung der Abteilung der grossen Knaben gehörte, wie sie unter Albin Frei geschaffen worden war. Die Patres, die sukzessive hinzustiessen, wurden als Betreuer und Erzieher, schliesslich auch als Lehrer eingesetzt. Während einige nur für kurze Zeit in Fischingen weilten, blieben andere zeitlebens und traten dort schliesslich ins neugegründete Benediktinerpriorat ein.

Obschon sie zahlenmässig neben den Schwestern und dem Lehrpersonal immer in der Minderheit waren, prägten sie St. Iddazell gleichwohl mit ihrer äusseren Erscheinung und blieben so auch in der Erinnerung der Ehemaligen.[155]

5.4 Übriges Heimpersonal

Wie schon erwähnt, standen den Schwestern in der Küche, in der Wäscherei und im Garten stets eine bis drei Mägde sowie Dienstmädchen zur Seite. Während letztere oft nur ein Haushaltsjahr absolvierten, gab es unter dem weltlichen Haushaltspersonal auch langjährige Angestellte, teils sogar ehemalige Zöglinge.[156] Für den Garten war ein Gärtner angestellt, und bis 1957 existierte in St. Iddazell der Posten eines Heizers. Als dieser damals starb, brach im Heizungsraum kurz danach Feuer aus.[157]

Für den Heimbetrieb zentral war eine ordentliche Verwaltung. Schon 1880 hatte der Direktor in Menzingen um eine Schwester für die Buchhaltung gebeten. Gemäss Vertrag von 1892 lag die Führung der Bücher in der Kompetenz der Oberin, doch ist davon bereits im 1920 erneuerten Vertrag nicht mehr die Rede. Schon 1919 hatte der neue Direktor in

151 StiAE, Abtarchiv Leodegar Hunkeler, Fischingen, Korrespondenz: Karte von P. Paul an Abt Leodegar am 02.03.1951; StATG 8'943, 1.1.1/1: Protokoll der VR-Sitzung vom 17.06.1952.

152 StiAE, Abtarchiv Leonhard Bösch, Fischingen I, 31, Korrespondenz 1956–1967: 21.12.1967.

153 Die akute Personalknappheit in den 1960er-Jahren machte Fischingen sehr zu schaffen, vgl. StiAE, Abtarchiv Leonhard Bösch, Fischingen II, 32, Korrespondenz: 21.01.1969, 18.02.1969, 21.03.1969, 30.04.1970, 11.03.1971. Der erste Laie und Lehrer mit einer heilpädagogischen Zusatzausbildung kam erstmals 1961 nach St. Iddazell und wirkte dort nach einem Ausbildungsunterbruch bis zu seiner Pensionierung 2004 als Erzieher und Lehrer.

154 Vgl. dazu etwa Lüchinger, Kinderinsel, S. 68 [Tabelle].

155 Vgl. dazu etwa Interview Z 8, Z. 324–330.

156 Vgl. StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresberichte für 1882, 1883 sowie 1908/09: «Das Hilfspersonal besteht zumeist aus ehemaligen Zöglingen, die freiwillig in der liebgewordenen Heimstätte im Dienst bleiben wollten.» Schildknecht, 100 Jahre, S. 64, erwähnt eine Ehemalige, die 61 Jahre in der Küche und in der Wäscherei des Heims arbeitete.

157 StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1888; 8'943, 1.1.0/2: Jahresbericht 1956/57, S. 9. Über den Brand im Heizungsraum berichtet auch eine Ehemalige: Interview Z 4, Z. 479–511.

Menzingen nur noch um eine Schwester mit buchhalterischen Kenntnissen «nach amerikanischem System» angefragt.[158]

Unter Direktor Dutli wird erstmals auch ein «Bürofräulein» erwähnt. Die Sekretärin – von 1932 bis 1973 wurde dieser Posten von der gleichen Person besetzt – erscheint in den Akten kaum, doch bekleidete sie im Heimbetrieb eine Schlüsselstellung und hatte damit offenbar eine wichtige Machtposition inne.[159]

6 Die angegliederten Betriebe

Der Anstalt war ein Land- und Forstwirtschaftsbetrieb angegliedert, der im Lauf der Zeit durch Zukäufe beträchtlich erweitert wurde: 1886 war das sogenannte Haldengut, 1902 der Bühleggwald, 1918 ein weiteres Bauerngut und 1939 das Gut «Neuschür» hinzugekauft worden.[160] Der Betrieb wurde von einem Meisterknecht bzw. von einem Schaffner geführt, dem 1922 fünf Knechte und ein Küher unterstanden. Das grosse Haldengut wurde damals von zwei Angestellten mit ihren Familien bewirtschaftet. Insgesamt gehörten zur Anstalt rund 38 ha Kulturland sowie über 50 ha Wald.[161] Dieser Betrieb lieferte nicht nur Naturalien wie Milch, sondern auch die grossen Mengen an Brennholz, die zu Kochzwecken und für die Beheizung der Anstalt benötigt wurden.[162] Die Anstalt unterhielt auch eine Schreinerei und beschäftigte anfangs zwei Schuhmacher. Diese waren wie die Gärtnerei und die Wäscherei im abgewinkelten Annexbau untergebracht.[163] Nach dem zweiten Grossbrand von 1948 wurden im neu erstellten Ökonomiegebäude wiederum eine Schreinerei und, da der Dorfschuhmacher weggezogen war, auch eine Schuhmacherwerkstätte eingerichtet.[164]

«Heute müssen wir gut einteilen, dass wir die 80 Klafter Brennholz, die unser Herd & unsere ca. 70 Holzfeuerungsöfen jährlich brauchen, aus dem Walde herausernten können.»

All diese Betriebe leisteten einen mitunter wichtigen Beitrag an den Unterhalt, aber auch an die Einnahmen der Anstalt, wie es schon in den Gründungsstatuten vorgesehen war. Der Landwirtschafts-

158 AIM, Fischingen, 1880–1921, V.1.4, Nr. 9 (25.10.1880), Nr. 18 (25.11.1892), Nr. 47 (03.12.1919); StATG 8'943, 0.3/2 (26.08.1920).

159 AIM, Fischingen, 1923–1941, V.1.5, Nr. 14 (12.12.1926); AIM, Fischingen, 1943–1955, V.1.6, Nr. 52.1 (27.03.1955): «Ein Kapitel für sich wäre die Stellung der Bürofräulein.» Die Machtposition der Sekretärin im Vorzimmer des Direktors wird auch von Ehemaligen erwähnt: vgl. Interview Z 1, Z. 98–112.

160 Schildknecht, Überblick, S. 16; Schildknecht, 100 Jahre, S. 14, S. 18 f.

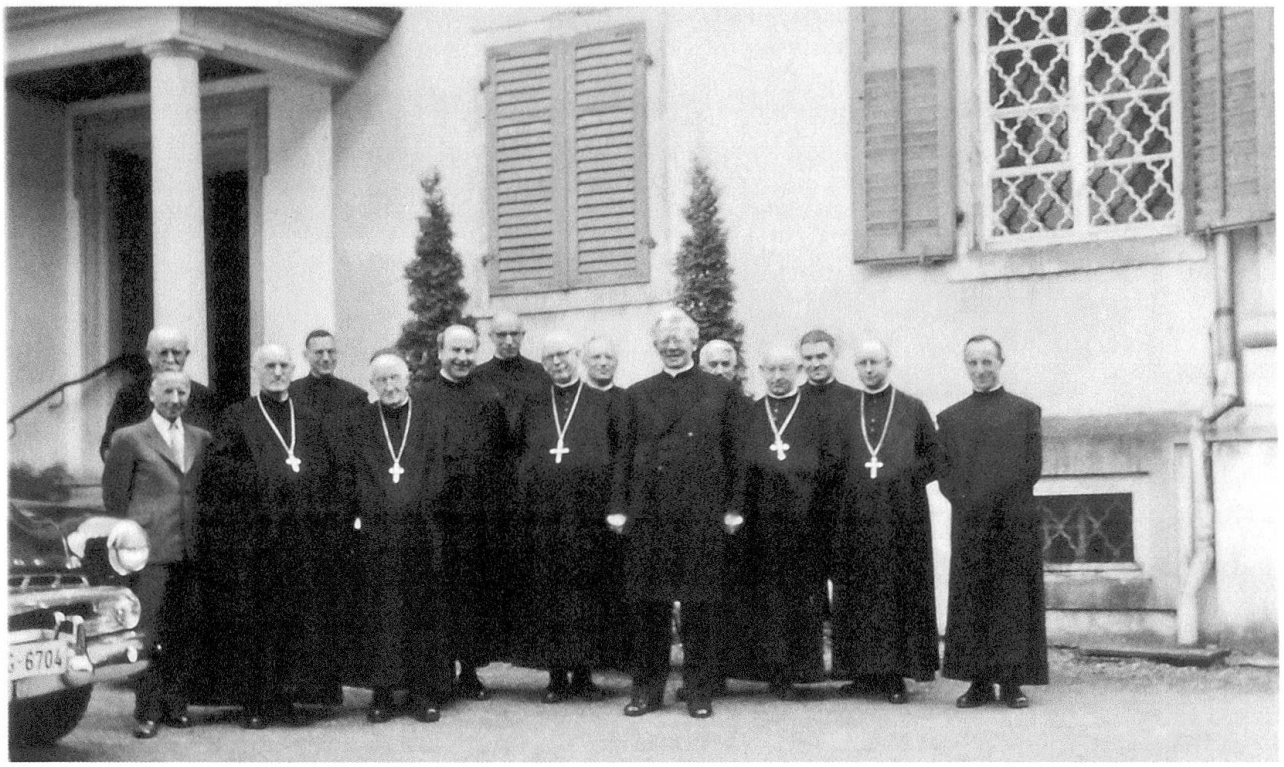
161 StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresberichte 1888, 1922; StATG 8'943, 0.2/2: Anstellungsbedingungen Schaffner (15.05, 18.05, 31.05.1923). Einen Überblick geben die Übersichtspläne von 1944 und 1952: StATG 8'943, 4.4/3: Forst- und Landwirtschaft, Strassenbau; zur Kulturlandfläche vgl. die «Betriebswirtschaftliche Abklärung» der Zentralstelle für landwirtschaftliche Betriebsberatung vom 10.10.1974 in StATG 8'943, 4.4/1.

162 StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1933 (18.06.1934): «Heute müssen wir gut einteilen, dass wir die 80 Klafter Brennholz, die unser Herd & unsere ca. 70 Holzfeuerungsöfen jährlich brauchen, aus dem Walde herausernten können.» Allein für das Kochen wurde 1940 mit einem Verbrauch von täglich 80 kg Holz gerechnet: StATG 8'943, 3.1.11/5: Gesuch an den Regierungsrat um Subvention der Heizanlage (05.12.1940).

163 Ackermann, Fischingen, S. 115 f.

164 StATG 8'943, 1.1.0/0: Jahresbericht 1888; StiAE, Abtarchiv Leodegar Hunkeler, Fischingen, Korrespondenz: 06.01.1950; Schildknecht, 100 Jahre, S. 35.

Abb. 10: St. Iddazell beherbergte immer wieder illustre Gäste. Im Juni 1954 hielten im ehemaligen Kloster die Schweizer Benediktineräbte eine Tagung ab.



betrieb fuhr Ende der 1950er-Jahre aber auch Verluste ein.[165]

7 Netzwerke

Für die Gründung von St. Iddazell mag Dekan Jakob Bonifaz Klaus die entscheidenden Impulse gegeben haben, doch er hätte sein Projekt einer katholischen Waisenanstalt kaum und schon gar nicht derart rasch realisieren können ohne die Mithilfe von Gleichgesinnten und die Unterstützung wichtiger Persönlichkeiten in der Amtskirche sowie im katholischen Bevölkerungsteil des Thurgaus. Dank der persönlichen, informellen und formellen Kontakte der Initianten war das Projekt von Beginn an sehr breit abgestützt und verankert. Die ersten Aktionäre veranschaulichen dies sehr eindrücklich.

Zu diesem Netzwerk gehörten zum einen Persönlichkeiten der Amtskirche, so etwa der Diözesanbischof als gleichsam deren oberster und der Fischinger Pfarrer als unterster Vertreter, ferner katholische Vereinigungen und Institutionen, darunter die involvierten Klöster Menzingen, später Engelberg und Melchtal. Mit August Wild, dem Verkäufer der Liegenschaft, war zum anderen auch der Kopf des politischen Katholizismus im Thurgau mit von der Partie. Seit 1879 Präsident des katholischen Kirchenrats, war er der Repräsentant der katholischen Minderheit im Kulturkampf; 1895 wurde er dann der erste katholisch-konservative Regierungsrat im Thurgau.[166] Sozusagen im Hintergrund wirkte die Familie von Streng, die offenbar das für den Kauf nötige Restkapital eingeschossen hatte. Der Sohn

165 StATG 8'943,3.0: Rechnungen 1948–1960.

166 HLS, Bd. 13, S. 469: Artikel Wild, August (André Salathé).

und spätere Nationalrat Alfons von Streng amtete über sechzig Jahre als erster Vizepräsident. Auch der Enkel Franz, der 1936 Bischof von Basel wurde, blieb St. Iddazell stets verbunden und kam nicht nur anlässlich von Firmungen nach Fischingen.[167]

Zu den illustren Besuchern von St. Iddazell gehörten im 20. Jahrhundert Äbte ebenso wie Politiker, darunter der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter, der das Heim «hinten im Tannzapfenland» gleich zweimal besuchte.[168] Wichtig war auch der Austausch mit Schwesterinstitutionen wie dem St. Iddaheim in Lütisburg und dem Schweizerischen Katholischen Anstaltenverband (SKAV).

Der Erwerb heilpädagogischer Spezialkenntnisse führte insbesondere ab den 1950er-Jahren zu Kontakten mit den jungen universitären Instituten, aber auch mit Beobachtungsstationen wie Oberziel bei St. Gallen.[169] Ab 1960 bestanden Verbindungen zur psychiatrischen Klinik in Münsterlingen TG, wo mit Fischinger Zöglingen verschiedene Abklärungen und Tests durchgeführt wurden. Spätestens seit den 1960er-Jahren gab es regelmässige Kontakte zu kantonalen Berufsberatungsstellen, wohin künftige Schulabgänger zwecks Berufswahl von den verantwortlichen Versorgern oder der Direktion geschickt wurden.[170]

St. Iddazell stand als Heim nicht allein da und musste sich gegenüber der Konkurrenz in der schweizerischen Heimlandschaft behaupten.[171] Bei potenziellen Versorgern von Kindern, seien dies Eltern, Fürsorgeorganisationen oder Behörden auf verschiedenen Stufen, galt es deshalb, einen guten Ruf zu haben und diesen nicht zu verlieren. Das vergleichsweise bescheidene Kostgeld und eine grosse Flexibilität in Notsituationen – seit 1919 verfügte die Anstalt über einen Telefonanschluss und war jederzeit erreichbar – waren sicherlich wichtige Faktoren. Vielerorts noch wichtiger aber war es, dass die Heiminfrastruktur und das pädagogische Angebot auf der Höhe der Zeit waren. Dies war augenscheinlich nicht immer der Fall, doch gelang es, mit entsprechenden Investitionen und Neuausrichtungen das Vertrauen von Behörden und privaten Versorgern wiederzugewinnen und so als Institution zu überleben.[172] Ausserordentlich wichtig, wenn auch im Aktenmaterial kaum aufscheinend, waren gerade im Kontakt mit Versorgern und Behörden persönliche Netzwerke, vor allem des jeweiligen Direktors, teils vielleicht auch des Präsidenten.

Am wohl wichtigsten war aber das sogenannte katholische Netzwerk, in das St. Iddazell fest eingebunden war und von dem es stets getragen wurde. Die konfessionelle Bindung spielte eine zentrale Rolle bei der Gründung wie später bei der Rekrutierung der Engelberger Patres 1943, beim Schwesternwechsel 1957 oder bei der Neugründung des Klosters 1977.

---

167 Frei/Rubischung, 60 Jahre, S. 3–7; zu den von Streng vgl. HLS, Bd. 12, S. 69 f; zu Bischof Franz von Streng vgl. HLS, Bd. 12, S. 70, Artikel Streng, Franz von (Victor Conzemius).

168 AIM, Chronik von Iddazell, Fischingen, 1953–1957 (Einträge vom 06.08.1953 und 19.07.1956); vgl. StATG 8'943, 1.1.1/1: Protokoll der VR-Sitzung vom 22.11.1954; StATG 8'943, 1.1.1/2: Protokoll der VR-Sitzung vom 30.10.1956.

169 Vgl. dazu die Angaben in einzelnen Zöglingsdossiers: StATG 8'943, 6.2.1/157, 400, 814, 919, 1051, 1067, 1756, 1886, 2232.

170 Viele jüngere Zöglingsdossiers enthalten entsprechende Unterlagen und Berichte. Vgl. zum Ganzen unten Kapitel V Heimalltag, Abschnitt 3 Beizug von Experten.

171 Einen Überblick über die katholischen Heime bieten die zahlreichen Inserate in Sondernummern zum katholischen Anstaltswesen in der katholischen Presse 1936 und 1937, vgl. dazu StATG 8'943, 2.2.3/1–2. Im Kanton Thurgau war St. Iddazell damals wie später das mit Abstand grösste Heim. Die Anstalt Bernrain für «Schwererziehbare» oberhalb Kreuzlingen, die gelegentlich als «Schwesterheim» von St. Iddazell bezeichnet wurde, wie auch die Anstalt für «Schwachsinnige» in Mauren beherbergten je weniger als 50 Kinder: vgl. Gsell, Pflegekinderwesen, S. 55.

172 Mit baulichen Missständen erklärt wurde die geringe Zöglingszahl in den frühen 1930er-Jahren: BiASo, A 1634 Fischingen: Jahresbericht 1933. Ein Armenpfleger versetzte 1951 drei Zöglinge nach Lütisburg, weil dort das Kleingruppenprinzip bereits eingeführt war: StiAE, Abtarchiv Leodegar Hunkeler, Fischingen, Korrespondenz: 27.06.1951.